PÄDAGOGIK, KATECHETIK, HOMILETIK

Das Glück des Kindes. Erziehungslehre für Mütter und solche, die es werden wollen. Von Nikolaus Faßbinder. Achte und neunte Auflage (16—18. Tausend). 241 S. Verlag Herder, Freiburg.

Wenn ein Erziehungsbuch wie das vorliegende eine solche Auflageziffer erreicht, dann bedarf es nicht vieler Worte der Empfehlung; viel näher liegt der Wunsch: möchte es in noch viele Hände kommen und noch vielen Müttern und solchen, die es werden wollen seine bewährte Hilfe leihen! Beim Studium des Buches habe ich oft die musterhafte Klarheit und die außerordentliche Fähigkeit des Verfassers, auch schwierige Dinge leichtfaßlich und bestimmt darzustellen, bewundert. Das Buch ist offenbar der Ertrag einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit Fragen der Erziehung. Dabei ruht über dem Ganzen ein Hauch von Herzlichkeit und Güte, der die Lektüre doppelt anziehend macht. Wer an der Verbreitung der gesunden Anschauungen, wie sie dieses treffliche Erziehungsbuch vertritt, mitwirkt, der hilft mit an einem der notwendigsten und wichtigsten Werke: an der Wiedergeburt der Familienerziehung.

Kinderfreunde und Rote Falken. Von P. Zyrill Fischer, Franziskaner. 17. bis 22. Tausend. Fünfte völlig neubearbeitete und vermehrte Auflage der Kinderfreundebewegung. 112 S. Wien, Typographische Anstalt 1929. Preis kart. 0.75 RM.

Wer sich vergegenwärtigt, daß tagtäglich in Europa etwa 300 000 Kinder von rund 12 000 Helfern im Geiste der sozialistischen Kinderfreundebewegung beeinflußt werden, dem wird erschreckend klar, eine wie große Gefahr hier heraufzieht. Aufklärung über diese Gefahr, die längst nicht von allen Berufenen so erkannt wird, wie sie es verdiente, tut dringend not. Hier wird sie von dem besten Kenner der Kinderfreundebewegung in knapper und doch ausreichender Darstellung geboten. Das handliche Format und der billige Preis werden einer großen Verbreitung förderlich sein.

Ratgeber für die praktische Erziehung. Die wichtigsten Kinderfehler und Erziehungsmittel, alphabetisch nach Stichwörtern besprochen und geordnet, von Josef Weber. Verlag Ludwig Auer, Donauwörth o. J.

Das Buch will kein Lexikon der Pädagogik sein, sondern, wie der Titel besagt, ein Ratgeber für die praktische Erziehung. Damit soll keine Minderbewertung ausgesprochen sein. Wir brauchen solche Bücher, die in allgemein verständlicher Weise die gesicherten Ergebnisse der Erziehungswissenschaft und die Erziehungsweisheit der Kirche und der Jahrhunderte popularisieren.

Die Erstkommunion der Kinder. Aus der Geschichte der katholischen Kommunionpraxis. Von Dr. Johann Baumgärtler. 250 S. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, München 1929. Preis steif geh. 5.00 RM.

Durch das Dekret der Sakramentskongregation vom 8. August 1910 wurde die Erstkommunion der Kinder für den ganzen katholischen Erdkreis neu geregelt. Das Dekret und die daran anschließende Kinderkommunionbewegung sind vom katechetischen und pastoraltheologischen Standpunkt aus in zahlreichen Darstellungen, selbständigen Schriften und Zeitschriftenaufsätzen, seither behandelt worden. Weniger zahlreich sind die Untersuchungen, die sich mit der geschichtlichen Entwicklung der Erstkommunion befassen. In einer größeren Arbeit ist Louis Andrieux der Frage nachgegangen: La première communion. Histoire et discipline, textes et documents des origines au XXe siècle, Paris 1911. Seine Ergebnisse werden durch die Untersuchungen Baumgärtlers in wesentlichen Punkten erschüttert. Baumgärtler ist der Auffassung, daß Andrieux in der Auswahl und Beurteilung des historischen Materials sich zu stark von der Zwecksetzung, einen historischen Kommentar zu dem Erstkommuniondekret von 1910 zu liefern, habe leiten lassen. Er lehnt für seine

Arbeit diese Zwecksetzung ab mit der Begründung: Die Geltung kirchlicher Bestimmungen wird durch historische Untersuchungen nicht berührt. Für den katholischen Christen, der sich in seiner Kirche unter göttlicher Führung weiß, bedarf es nicht erst der ängstlichen Nachprüfung vergangener Tatsachen, um eine Maßregel der kirchlichen Autorität anzuerkennen, selbst, wenn diese mit unvordenklichen Überlieferungen brechen würde. So habe ich mich lediglich bemüht, der historischen Wahrheit auf den Grund zu gehen, unbekümmert darum, ob sie den im Dekret aufgestellten Forderungen günstig ist oder nicht. Ich tat dies in dem Bewußtsein, daß das Dekret eine solche Begünstigung nicht nötig hat, und glaube damit den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. — Baumgärtlers Studie erstreckt sich nicht auf den ganzen Zeitraum, den die Untersuchungen von Andrieux umspannen wollten; er schreibt die Geschichte der Erstkommunion der Kinder von der Urkirchzeit bis zum Ausgang des Mittelalters. Er spricht die Hoffnung aus, daß es ihm noch einmal auf Grund der gemachten Vorarbeiten möglich sein werde, die Geschichte der Erstkommunion der Kinder bis zur Gegenwart fortzuführen. Der Verfasser gliedert seine Studie in zwei Teile: I. Die Kinderkommunion bis zum 4. Laterankonzil 1215; II. Die Bedingungen für die Erstkommunion in mittelalterlicher Zeit (vom 4. Laterankonzil bis zum Tridentinum). Der erste Teil zerlegt den umfangreichen Stoff in folgende drei Kapitel: 1. Die Nachrichten über die Kinderkommunion aus der vornizäischen Zeit; 2. Die Erstkommunion der Kinder in Verbindung mit der Taufe vom 4.—12. Jahrhundert; 3. Das Aufhören der Kleinkinderkommunion im Abendland. Der zweite Teil teilt den Stoff auf in folgende Kapitel: Das Kommuniondekret des Laterankonzils 1215 als Grundlage und Ausgangspunkt der Gesamtentwicklung; 2. Die Auslegung der anni discretionis durch die scholastische Theologie des Mittelalters; 3. Erstkommunion und kirchliches Recht im Mittelalter; 4. Erstkommunionunterricht im Mittelalter. — Ein Schlußkapitel enthält einen Ausblick auf die spätere Erstkommunikantenseelsorge, Quellen- und Literaturverzeichnis und ein Personen- und Sachregister. Die gründliche und sorgfältige Arbeit Baumgärtlers ist ein bedeutsamer Beitrag zur Kenntnis der katholischen Kommunionpraxis, für den man aufrichtig dankbar ist. Möge es dem Verfasser vergönnt sein, seine Geschichte der Erstkommunion der Kinder bis zur Gegenwart fortzuführen!

Moderne Sittlichkeitsfragen. Kurze Zeitpredigten im Anschluß an die katholischen Leitsätze und Weisungen der deutschen Bischöfe. Von Prof. Georg Lenhart, Domkapitular. 130 S. 3.—4. Tausend. Zweite Auflage (erste Buchausgabe). Verlag Hermann Rauch, Wiesbaden 1929. Preis geh. 3.50 RM., gebd. 4.50 RM.

Vorliegende Predigten wurden vom ersten Fastensonntag bis Sexagesima 1927 in der Elfuhrmesse der Mainzer Domgemeinde gehalten; sie erschienen erstmalig im Druck in „Paulus, Zeitschrift für Heimatmission"; die rege Nachfrage machte einen Neudruck notwendig; er erscheint als selbständige Schrift. Der Verfasser hat sich als Ziel gesetzt, die katholischen Leitsätze und Weisungen zu den modernen Sittlichkeitsfragen zu erklären und ihre Berechtigung, ja ihre Notwendigkeit unter den gegebenen Verhältnissen darzutun. Er ist der Meinung, daß die Notwendigkeit, die Leitsätze und Weisungen dem Volke in ernsten homiletischen Betrachtungen gleichsam einzuhämmern, immer dringender wird. Diese Meinung werden viele mit dem Verfasser teilen, und viele Seelsorger werden ihm danken, daß er in seinen knappen und packenden Ansprachen ihnen einen Weg gezeigt hat. Die Art des Verfassers spricht sehr an. Er hat die glückliche Gabe, die Zeitschäden freimütig-offen und doch wieder taktvoll beim rechten Namen zu nennen, er versteht es, die Zuhörer ohne Übertreibungen aufzurütteln, er schildert eindrucksvoll die Irrwege, auf die ein modernes Neuheidentum die Kinder der Kirche locken möchte und er warnt, ohne peinlich wirkendes Poltern, mit priesterlichem Ernst und Verantwortungsbewußtsein seine Zuhörer. Von so gearteter Ermahnung darf man hoffen, daß sie

zur Besinnung bringt, daß sie das katholische Gewissen schärft und — daß sie befolgt wird.

Männerpredigten, besonders für die monatliche Kommunionfeier des Männerapostolats. Von Dr. Hermann Sträter, Weihbischof von Köln und Stiftspropst des Liebfrauenmünster zu Aachen. Zweite Auflage. 108 Seiten. Verlag Hermann Rauch, Wiesbaden 1929.

Diese Männerpredigten, die erstmals 1915 herauskamen und jetzt in zweiter Auflage vorliegen, sind zunächst als Ansprachen vor der gemeinsamen Monatskommunion des Männerapostolats gedacht, können aber auch sonst als Predigten für Männer dienen. — Die Aufgabe, den eucharistischen Eifer der Männer in Blüte und Kraft zu halten, kann nicht ernst genug genommen werden. Freilich, wenn das allerheiligste Altarssakrament immer mehr als Quelle und Feuerherd christlichen Tugendstrebens erkannt und erfaßt werden soll, so ist das lebendige und begeisterte Wort des Seelsorgers notwendig. — Dem vielbeschäftigten Seelsorger werden die vorliegenden Männerpredigten ein willkommenes Hilfsmittel sein. Praktisch in der Themenwahl und Ausführung, warm, herzlich und gewinnend im Ton sind sie das rechte Wort für eine Stunde, in der die Gläubigen für Worte religiös-sittlicher Belehrung und Ermahnung empfänglicher als sonst sind.

Trier. Weiler.

ASZETIK

Geistliche Zwiegespräche. Unterricht für die christliche Vollkommenheit. P. Joseph Surin S. J. Zweite, verbesserte Auflage, besorgt von Karl Richstätter S. J. Paderborn 1929, Bonifatius-Druckerei. 427 S. Brosch. 4,50 Mk., geb. 6,30 Mk.

Die Neuauflage dieser Übersetzung ist sehr zu begrüßen. P. Surin ist ein Mystiker, der aus reichster, in schwerstem Leid gereifter Erfahrung schreibt, und zwar mit großer Kraft und Klarheit der Darstellung. Er zeigt einen Weg zur Vollkommenheit, auf dem es steil aufwärts dem Ziel zugeht ohne jeden Umschweif und ohne Rücksicht auf Schwierigkeiten und Schwächen. Die Hauptetappen zur Höhe, über die jeglicher Weg zur Vollkommenheit hindurch muß, treten dabei plastisch in ihrer ganzen Wucht und Bedeutung hervor. Für alle, die nach der Vollkommenheit streben, hat das Büchlein Wesentliches zu sagen. Solchen aber, die andere Seelen zu führen haben, wird es gerade in den schwierigeren Fragen des höher begnadeten Innenlebens ein besonders erwünschter Berater sein.

P. Richstätter hat dieser zweiten Auflage der deutschen Übersetzung ein kurzes Lebensbild des P. Surin vorausgeschickt, hat den einzelnen Büchern zusammenfassende Überschriften gegeben und das Ganze mit wenigen, aber klugen Anmerkungen versehen, in denen sein von Surin abweichender Standpunkt zur Geltung kommt. Die stilistisch feilende Hand zeigt sich gegenüber der ersten Auflage oft Satz für Satz. Die mehr handliche Form der neuen Auflage ist zu begrüßen. Ob es nicht besser gewesen wäre, die weggelassenen Kapitel beizubehalten und einfach mit ein paar Anmerkungen zu versehen? Der hl. Dionysius S. 270 wäre passend durch eine Note zum Pseudodionysius berichtigt worden.

Jésus vivant dans le prêtre. Considérations sur la Grandeur et la Sainteté du Sacerdoce. P. Millet de la Compagnie de Jésus 7. edit. Paris 1929, Pierre Téqui. S. XII und 420.

Herrlich ist in diesem tieffrommen und geistvollen Werk die Idee, daß der Priester ein „anderer Christus" sein soll, zu Fleisch und Blut gestaltet. Zunächst wird das Gesamtbild des Priesters, der in seinem Meister lebt, gezeichnet. Dann die Nachahmung des verborgenen, des öffentlichen, des leidenden, des eucharistischen, des verherrlichten Lebens Christi. In einer Reihe von ausführlichen Nachträgen sind

ergänzende und berichtigende Ausführungen geboten entsprechend den seit dem Tod des Verfassers (1873) veränderten Zeitverhältnissen.

Aux Séminaristes. Conseils pratiques tirés des oeuvres du P. J. B. Aubry. L'Abbé Augustin Aubry, aumônier du Carmel de Compiègne. 2. edition Paris 1929, Pierre Téqui. S. XIII u. 273, brosch. 11,50 fr.

Der Verfasser, aus dessen Werken diese eindringlichen Ratschläge für angehende Priester zusammengestellt sind, war ein heiligmäßiger Theologieprofessor im großen Seminar der Diözese Beauvais, dem der Gedanke an völlige Hingabe an Gott nicht Ruhe ließ, bis er Amt und Heimat verlassen und sich der Mission in China geschenkt hatte, wo er nach mehreren Jahren starb. Die Stoßkraft eines solchen Geistes und Charakters spürt man in seinen Worten voll Glaubensglut, inniger Frömmigkeit und theologischer Klarheit. Wissenschaftliche und geistliche Bildung will er mit Recht zu einem lebendigen Organismus verbunden haben.

Trier. P. Gerh. Hartmann S. J.

VERSCHIEDENES

Hebbel und die Musik, von Alois M. Nagler, herausgegeben von der Görresgesellschaft 1928. Kommissionsverlag und Druck von J. P. Bachem, Köln. Ladenpreis brosch. 3,60 Mark.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, dem Problem „Hebbel und die Musik" näherzutreten, mit dem sich bereits in den letzten Jahrzehnten eine stattliche Reihe von Einzelabhandlungen beschäftigt hat. Nagler hat in seiner Studie mit großer Literaturkenntnis die Forschungsergebnisse — insbesondere die Bornsteins und Stübings — zusammengefaßt und ergänzt. Man wird ihm zustimmen müssen, wenn er schreibt: „Diese Darlegungen werden jedenfalls gezeigt haben, daß von einer Interesselosigkeit Hebbels der Musik gegenüber, wie sie Hanslick gerne dem Dichter überlegen zum Vorwurf machen möchte, ganz und gar nicht die Rede sein kann." Obwohl ihm eigentliche musikalische Bildung nach seinem eigenen Geständnis abging, hatte Hebbel nach dem Urteil seines Studienfreundes Gartner „ein wunderbares inneres Auffassungsvermögen für Musik", erwies sich als sehr musikempfänglich (insbesondere für die Mozartsche Muse) und verstand es, an jeder Komposition das Wesentliche zu erfassen. Daß auch seine Werke, namentlich die Gedichte, nicht als unmusikalisch bezeichnet werden können — wie Hanslick urteilte —, beweist wohl die Tatsache, daß eine größere Zahl derselben vertont worden ist. Am ausführlichsten und interessantesten sind die Mitteilungen über des großen Dichters persönliche Beziehungen zu großen zeitgenössischen Musikern wie Liszt, Schumann, Cornelius, v. Bülow und namentlich seinem Antipoden Richard Wagner. Sehr beachtlich ist aber auch Hebbels Vorliebe für die Kirchenmusik, von der Nagler wiederholt spricht. Als sein langgehegter Wunsch in Erfüllung ging und er Chorknabe geworden war, „boten ihm die Kirchenmusiken seines Heimatdorfes eine Fülle musikalischer Anregungen. Gerade musikalische Kindheitserinnerungen klingen lange in dem Dichter unbewußt nach." Mit besonderer Freude liest der Kirchenmusiker die folgenden Worte (S. 37): „Einem Zweig der Tonkunst lieh Hebbel noch bis in seine letzten Lebenstage ein empfängliches Ohr: der Kirchenmusik. Während die Profanmusik »alles Menschliche zersetzt und auflöst«, schafft die Musik, deren Charakter das Heilige ist, »auf indirekte Weise, indem sie die Gottheit zur Gefühlsanschauung bringt«, wirklich positive seelische Werte. Hier haben wir also den Schlüssel zu Hebbels Vorliebe für die Kirchenmusik; von ihr erlitt er keine Gewalt, Hingabe an sie brachte nicht Reue. Was erahnend bereits der Knabe gefühlt hatte, davon sollte dem reifen Manne die Erkenntnis werden."

1. **„Treueschwur der Himmelskönigin"** für einstimmigen Volkschor oder zweistimmigen Kinder- oder Frauenchor mit Orgelbegleitung. Tert und Vertonung von F. J. Rothaug, Op. 61 a. Orgelbegleitung 50 Pfg, Stimmen (in Gesangbuchform) à 6 Pfg.
2. **„Drei neue, leichte Herz-Jesu-Lieder"** (in der nämlichen Anlage) zum Herz-Jesu- und Christus-König-Fest. Op. 63 a, b, c. Orgelbegleitung 1,20 Mk., Stimmen (in Gesangbuchform) à 15 Pfg.
3. **„Drei neue Kinderlieder"** für ein- oder zweistimmigen Gesang mit oder ohne Klavierbegleitung. Op. 60. Klavierausgabe 80 Pfg., Stimmen à 15 Pfg.
Selbstverlag des Komponisten F. J. Rothaug, Würzburg, Wallstraße 18/I.

Es sind einfache und schlichte Lieder, die keinerlei technische Schwierigkeiten bieten. Fromm empfunden und gefällig in der Form, werden sie sicherlich gar manche Freunde finden.

Trier. Stockhausen.

Die Erneuerung der christlichen Familie. Von Dom Eugène Vandeur O.S.B. Deutsch von Hedwig Michel. Theatiner-Verlag, München 1928. 8° 154 Seiten. Brosch. 3.45 Mk.

Der Verfasser will durch sein Buch mithelfen, „daß die heutige Familie wieder christlich, daß sie in wachsendem Maße heilig werde." Die Gedanken und Vorschriften der Regel des hl. Benedikt sind zur Unterlage dieser Familienreform genommen. Darin liegt die Eigenart und der Vorzug des Buches vor anderen Schriften, die dem gleichen Zwecke dienen. Darin liegt aber auch seine Schwäche. Was in einer wohlgeordneten Klosterfamilie möglich ist, läßt sich nicht so leicht in der rauhen Wirklichkeit außerhalb des Klosters ins Leben umsetzen. Daß wir kaum noch Familien haben, in denen Vandeurs Samenkörner Wurzel schlagen und zur Reife gelangen können, ist leider eine traurige Tatsache. Aus solchen Familien könnten Heilige hervorgehen.

Trier. Ketter.

EINGESANDTE SCHRIFTEN

Bücher sind nur an die Schriftleitung des Pastor bonus, Trier Priesterseminar, zu senden. Besprechung erfolgt nach Möglichkeit; eine Verpflichtung wird nur bei angeforderten Büchern übernommen

Achermann F. X., Sentipfarrer in Luzern: Sonntagschristenlehren für die reifere Jugend methodisch bearbeitet für die Seelsorger und Katecheten. 2. Band. Von den Geboten. 8°. 448 S. Limburg a. d. Lahn, Verlag von Gebr. Steffen. Geh. 8,50 Mk.; geb. 10,50 Mk.

Bail L., weiland Doktor der Theologie an der Sorbonne zu Paris: Die Gnadenlehre in 22 Betrachtungen für Priester, Ordensleute und gebildete Laien neu herausgegeben von Prof. J. H. Schütz zu Köln, Prälat. 8°. 137 S. Paderborn 1928. Druck und Verlag der Junfermannschen Buchhandlung. Geb. 5,— Mk.

Berghoff Stephan: In unbekanntem Land. Auf der Suche nach verlorenen Brüdern. 240 Seiten. Fein gebunden (als Geschenkwerk) 4,50 Mk. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf am Rhein.

Bohlen Heinrich: Die seelsorgerliche Behandlung der Lungenkranken. Ein Beitrag zur Pastoralmedizin und Pastoraltheologie. (Schriftenreihe zum „Seelsorger" Nr. 4.) 8°. 70 Seiten. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. 1,60 Mk.

Borchert Otto: Jesus wer war er? Ein Wort der Aufklärung für jedermann. Siebtes bis elftes Tausend. Hellmuth Wollermann Verlagsbuchhandlung (W. Maß), Braunschweig. 1,70 Mk.

Heinrich Karl Borromäus: Der hl. Johannes Colombini und andere religiöse Erzählungen. 2. Auflage. kl. 8°. 243 Seiten. M.Gladbach 1929, Volksvereinsverlag. Geb. 4,80 Mk.

Bremond Henri, Mitglied der französischen Akademie, Ehrendoktor von Oxford: Mystik und Poesie. (Ins Deutsche übertragen von Ernst Ferdinand Baron Neufforge.) 8° (202 S.). Freiburg im Breisgau 1929, Herder. Kartoniert 3,60 Mk.

Caritaskalender 1930. Herausgegeben vom Deutschen Caritasverband. 4°. 88 S. Freiburg im Breisgau 1929, Caritasverlag. Geh. 80 Pfg.

Christiani Hanns J.: Die Breslauer Bischofswahl von 1841 in ihrem Verlaufe und ihren nächsten Auswirkungen. Ein Beitrag zur Geschichte des Bistums Breslau. 72 Seiten. Preis brosch. 1,50 RM.

Christliche Familienchronik. Format: 14½×22 cm. 64 Seiten. Preis in Leinen mit Goldaufdruck 2,— RM. 1929. Verlag von Kirchheim & Co., Mainz.

Erbarmen Gottlieb: Normen für die Frauenkleidung. 31 Seiten. Preis 50 Pfg. Zweiter Nachtrag zu „Frauenmode und Seelsorge" (im Selbstverlag). Auslieferung durch die Dorn'sche Buchhandlung, Ravensburg, Württemberg. 1929.

Fischer Zyrill, Franziskaner: Kinderfreunde und Rote Falken. Fünfte, vollständig umgearbeitete und ergänzte Auflage. 112 Seiten. 0,75 RM. und Zusendung. Verlag der Typographischen Anstalt Wien I, Ebendorferstraße 8.

Fröbes Joseph S. J., Professor der Philosophie an der philos.-theologischen Lehranstalt zu Valkenburg: Lehrbuch der experimentellen Psychologie. 2 Bände. gr. 8°. Freiburg im Breisgau, Herder. Neue Auflage: II. (Schluß-) Band. 3., stark umgearbeitete Auflage. Mit 19 Textfiguren und einer Tafel. (XXVIII u. 648 S.; 1 Tafel.) 1929. 20 Mk.; in Leinwand 22 Mk. Früher erschienen: I. Band. 2. und 3., umgearbeitete Auflage. (3.—6. Tausend.) Mit 64 Textfiguren und 1 farbigen Tafel. (XXVIII u. 630 S.; 1 Tafel.) 1923. 20 Mk.; geb. 22 Mk.

Fruhstorfer Msgr. Dr. Karl, Dekan des Professorenkollegs in Linz: Die Paradieses-Sünde. 8°. 100 Seiten. Linz a. d. Donau 1929. Druck und Verlag des katholischen Pressevereins. Preis nicht mitgeteilt.

Gatterdamm Bonifatius O. S. B.: Kleine Schule der Choralbegleitung. kl. 8°. 99 Seiten. Regensburg 1929, Verlag Friedrich Pustet. Kart 2,60 Mk.; geb. 3,80 Mk.

Gebler Peter, Studienrat: Per Christum Dominum nostrum. Vorträge über christliches Beten und Leben. 8°. 95 Seiten. Geh. 2,25 Mk.; geb. 3,— Mark. Wiesbaden 1929, Verlag Hermann Rauch.

Groeteken Albert, Dr. theol. et phil.: Johann Heinrich Montanus aus dem dritten Orden des heiligen Franziskus, Pfarrer zu Bödelfeld im Sauerland, sein Leben und sein Wirken. Nach meist handschriftlichen Quellen dargestellt. kl. 8°. 85 S. Werl i. W. 1929, Franziskus-Druckerei. Gebunden 2,— Mark.

Güllekes P. Fr. R. S. C. J.: Licht im Leid. Ein Büchlein für die Kranken. 96 Seiten. 90 Pfg. 1929. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf a. Rhein.

Härtel Alfons Maria: Triebfeuer des Lebens. Lebenspsychologie im Lichte christlicher Weltanschauung. 8°. 194 Seiten. Preis geb. in Leinen 5,— Mark. Verlag Josef Kösel & Friedr. Pustet, München.

Herrig Johannes Dr. theol.: Person und Kind. Das „Kindliche" im Reiche des Religiös-Sittlichen. (Abhandlungen aus Ethik und Moral herausgegeben von Dr. Fritz Tillmann. Bd. 9.) 8°. 232 Seiten. Düsseldorf 1929, Verlag L. Schwann. Geh. 7,50 Mark, geb. 9,50 Mk.

Huthmacher H. S. J.: Talbot der Büßer. Ein Heldenleben aus unseren Tagen. Nach dem Englischen des Sir Joseph Glynn ins Deutsche übertragen. 96 Seiten, 8° mit 5 Bildern. Kart 2,— Mk. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf am Rhein.

Jahrbuch 1929 für kathol. missionsärztliche Fürsorge. 6. Jahrgang. Herausgegeben von Prof. Dr. C. Becker S. D. S., Direktor des Missionsärztlichen Instituts zu Würzburg. 8° (159). M.Gladbach, Katholischer Missionsverlag A.-G. Preis 2,50 RM.

Kanters Ch. G., Prêtre du S. Coeur, Docteur en Théologie: La dévotion au Sacré dans les anciens Etats du Pays-bas. XV et 297 pages. fr. 8. Supplément du volume précédent. Nouvelle série de 46 documents anciens. XI et 92 S. fr. 3. Librairie Albert Dewit, Bruxelles, 53 Rue Royale.

Katholische Bibliographie (Monatliches Verzeichnis katholischer Neuerscheinungen. Jahrgang I, Doppelheft 1/2, April/Mai 1929 [jährlich 12 Hefte. RM. 15.—]). Verlag Katholische Bibliographie (R. Feistbauer & M. Wieland) Freiburg i. Br., Bußstraße 30.

Kellerwessel Paul S. J.: Geschichte der Marianischen Kongregationen. Kurzer Überblick, nach dem Lateinischen bearbeitet. Wien 9, 1929, Verlag der Fahne Mariens, 48 Seiten. S. 0,70, Mk. 0,50.

Kleine R.: Erlösung. 8°. 190 Seiten. Preis: Kart. 4,— Mk. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, München.

Koenig Joseph Dr. theol.: Das Ethos der Jugendbewegung in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der freideutschen Jugendbewegung. (Abhandlungen aus Ethik und Moral. Herausgegeben von Prof. Dr. Fritz Tillmann. Bd. 10.) 8°. 407 Seiten. Düsseldorf 1929, Verlag L. Schwann. Geh. 12,50 Mk., geb. 14,50 Mk.

Lama Friedrich Ritter von: Konnersreuther Chronik 1928. Ein Jahrbuch. kl. 8°. 189 Seiten. Badenia Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei, Karlsruhe 1929. Geh. 2,75 Mk.

Lateranverträge, die zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien vom 11. Februar 1929. Italienischer und deutscher Text. Mit einem Geleitwort von Eugenio Pacelli, Apostolischem Nuntius in Berlin. 8°. 80 Seiten. Preis 3,— Mk. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagsbuchhandlung 1929.

Laurent Chanoine, Supérieur du petit Séminaire de Verdun, ancien directeur au grand Séminaire: Directoire pratique pour le clergé d'après le nouveau Code canonique. 7. Auflage. kl. 8°. 297 S. Paris VI. Pierre Téqui, Libraire-Editeur, Rue Bonaparte 82.

Lehner Franz: Eine Würdigung seiner Dichtungen. Von Staats-Oberbibliothekar Dr. Matthias Wellnhofer, Erlangen. Mit einem Beitrag von Studienprofessor P. Bonifaz Rauch O. S. B., Metten. Kl. 8°. 48 Seiten mit 2 Bildnissen. Kart. RM. 0,75. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen, Baden.

Lenhart Georg, Prof., Domkapitular: Moderne Sittlichkeitsfragen. Kurze Zeitpredigten im Anschluß an die katholischen Leitsätze und Weisungen der deutschen Bischöfe. kl. 8°. 130 Seiten. Wiesbaden 1929, Hermann Rauch. Geh. 3,50; geb. 4,50 Mk.

Loos R. P. Alfons: Das erhabene Geheimnis, zwölf Sakramentspredigten namentlich zur Vorbereitung auf den eucharistischen Kongreß. Mit geistlicher Genehmigung. Band in 8° couronne 148 Seiten broschiert, zweifarbige Decke 1,50 Mk., franko 1,70 Mk. F. X. Le Roux & Cie., Druck und Verlag, Straßbourg, 34 Spiesgasse.

Lord Daniel A. S. J.: Soll meine Tochter Schwester werden? 32 Seiten. Brosch. 40 Pfg. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf am Rhein 1929.

Machens Dr. Joseph: Gebete des Priesters am Krankenbette. kl. 8°. 107 Seiten. Ganzleinen 2,40 Mk. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Niglutsch Josephus, S. Theologiae Dr. et Professor: Brevis commentarius in S. Pauli Apostoli Epistolam ad Galatas usui studiosorum S. Theologiae accomodatus. Editio tertia a Dr. phil. et theol. Ferdinando Posch, studii biblici in Seminario Tridentino professore. 8°. 78 S. Selbstverlag von Dr. Ferdinand Posch, Bozen, Pfarrgasse 4. Preis Lire 3. 1929.

Opuscula et textus historiam ecclesiae eiusque vitam illustrantia. Series scholastica edita curantibus M. Grabmann et Fr. Pelster S. J.:

Fasc. IV. Gabriel Biel. Quaestiones de justificatione quas edidit Carolus Feckes. kl. 8°. 63 S., geh. 1.20 Mk.

Fasc. V. Thomae de Sutton O. P. Quaestiones de reali distinctione inter essentiam et esse. Secundum manuscriptorum fidem primum edidit Franciscus Pelster S. J. kl. 8°. 64 S., geh. 1.20 Mk.

Fasc. VI. Durandi de S. Porciano O. P. Quaestio de natura cognitionis et Disputatio cum anonymo quodam necnon determinatio Hervei Natalis O. P. ad fidem manuscriptorum edidit Josephus Koch. kl. 8°. 75 S., geh. 1.35 Mk.

Fasc. VII. Liber de sex principiis Gilberto Porretano adscriptus ad fidem manuscriptorum edidit Albanus Heysse O. F. M. kl. 8°. 36 S. 0.90 Mk. Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W. 1929.

Parsch Dr. Pius und Prof. Vinzenz Goller: Melodien- und Orgelbüchlein zu den gewöhnlichen Meßgesängen des Volksliturgischen Apostolats; 32 S., S 2.—, Mk. 1.50; die dazu gehörige Singstimme für die Hand des Volkes „Kyrie eleison"; 32 S., S 0.50, Mk. 0.30. — Das kirchliche Nachtgebet (Komplet) für Gesang eingerichtet; 20 Seiten, S 0.30, Mk. 0.20. Der Gottesdienst der Bittage; mit Notation der deutschen Allerheiligenlitanei und einiger Teile des Bittamtes; 36 Seiten, S 0.40, Mk. 0.25. Alles: Volksliturgisches Apostolat, Klosterneuburg bei Wien.

Pastor Ludwig Freiherr von: Aus dem Leben des Geschichtsschreibers Johannes Janssen 1829—1891. Mit einer Charakteristik Janssens. 8°. 93 S. (Schriften der Görresgesellschaft) Köln 1929, Kommissionsverlag von J. P. Bachem, geh. 3.60 Mk.

Peters, Dr. Norbert, Professor der Theologie (der Exegese des Alten Testamentes) an der phil.-theolog. Akademie Paderborn. Unsere Bibel, Die Lebensquellen der Heiligen Schrift. XVI u. 528 S., gr. 8°, 7.— Mk., gebunden 9.50 Mk. (Zugleich Band 12 der bekannten Sammlung: „Katholische Lebenswerte".) Verlag der Bonifacius-Druckerei, Paderborn.

Pilet Francois, S. M. M., Directeur du Règne de Jésus par Marie: Le secret marial de la Sainteté selon le B. L. — M. Grignion de Montfort, kl. 8°. 252 S. Paris VI. Pierre Téqui, Libraire Editeur, Rue Bonaparte 82.

Schuster Joh. B. S. J.: Der unbedingte Wert des Sittlichen. Eine moralphilosophische Studie. (Philosophie und Grenzwissenschaften, Schriftenreihe, herausgegeben vom Innsbrucker Institut für scholastische Philosophie, II. Bd., 6. Heft) IV und 100 S. Innsbruck 1929, Verlag von Felizian Rauch. geh. 4 Mk.

Schweden: Die katholische Kirche in Schweden in neuerer Zeit. 8°. 45 S. Vorwort von Bischof Johannes Erich Müller, Apostolischer Vikar für Schweden. 1929, München 11, Druck und Verlag der Salesianer. kart. 1.— Mk.

Sträter Hermann, Weihbischof von Köln und Stiftsprobst des Liebfrauenmünster in Aachen, Dr.:

Männerpredigten, besonders für die Kommunionfeier des Männerapostolats. (Predigten und Vorträge. Mit Unterstützung des Welt- und Ordensklerus herausgegeben von P. Theodosius Briemle O. F. M. Heft 28) kl. 8°. 109 S., geh. 2.25 Mk., geb. in Leinen 3 Mk. Wiesbaden 1929, Verlag Hermann Rauch.

Straub Wilhelm, Lehrer: Malendes Zeichnen im Religionsunterricht der Grundschule. Mit 58 Tafeln. gr. 8° (XII u. 116 S.) Freiburg im Breisgau 1929, Herder. Steif broschiert 2.50 Mk.

Theresien-Kinder-Kalender 1930. Ein Jahrbuch für die liebe Jugend, insbesondere für die Mitglieder des Theresien-Kinder-Vereins. Unter Mitwirkung von Eltern und Erziehern herausgegeben von D. W. Mut. 4. Jahrgang. 80 Seiten reichlich illustriert. Preis 50 Pfg. (Salesianer-Verlag, München 11.)

Thomas von Aquin: Grundriß der Heilslehre (Compendium theologiae) ins Deutsche übertragen von Swidbert Soreth O. P. 8°. 271 S. Augsburg 1928. Verlag: Literarisches Institut Haas und Grabherr. In Ganzleinen geb. 10.— Mk.

Vidmar Constantin Joh. Prof. Dr. O. S. B., Studienrat: Erzabtei Monte Cassino. Ein historischer Abriß. Aus dem Italienischen übersetzt. kl. 8°. 96 S. 1.50 Mk. Donauwörth 1929, Verlag Ludwig Auer.

Vogels Henr. Jos. s. theol. doctor et in universitate Bonnensi professor: Codicum novi testamenti specimina. Paginas 51 ex codicibus manuscriptis et 3 ex libris impressis collegit ac phototypice repraesentatas edidit. 4°. 13 S. Text und 54 Tafeln. Bonnae 1929, Sumptibus P. Hanstein. geh. 16 — Mk.; geb. 18.50 Mk.

Wacker F. Parochus in Wuennenberg: Comes pastoralis ad usum sacerdotum in functionibus sacris passim obviis et praesertim in cura infirmorum et morientium. Editio nona et decima. kl. 8°. 298 S. Paderborn 1928, Junfermannsche Buchhandlung. Geb. 3.20 Mk.

Waldschläger Wilhelm: Im Reiche des Königs der Liebe. Die Geschichte meiner Heimkehr in den Schoß der heiligen katholischen Kirche. 32 S. Brosch. 30 Pfg. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf am Rhein.

Wirtschafts- und sozialpolitische Flugschriften, M.-Gladbach 1929, Volksvereins-Verlag GmbH. Preis je 30 Pfg. Nr. 1 (Verfasser: von Nell-Breuning). Kirche und Kapitalismus. Nr. 2 (Verfasser: von Nell-Breuning). Sinnvoll geleitete Wirtschaft. Nr. 3 (Verfasser: von Nell-Breuning). Konsumvereine und Wirtschaftsgestaltung. Nr. 4 (Verfasser: von Nell-Breuing). Rationalisierung der Verteilung.

Zu uns komme Dein Reich (Z.-R.). Verlag: Saarbrücker Druckerei u. Verlag A.-G., Saarbrücken 3. Nummer 1: Christus, dem König. (Zum Christkönigsfest und zu Christusfeiern.) Nr. 2: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde. Nr. 3: Gottes Größe. Nr. 4: Gottes Namen und Eigenschaften. Nr. 5: Das letzte Ziel des Erdenlebens. Nr. 6: Der Weg zum letzten Ziel: Unsere Lebensaufgabe auf Erden. Nr. 7: Des verlorenen Sohnes Irrgang und Heimgang. Nr. 8: Menschliche Verzagtheit und göttliche Barmherzigkeit. Nr. 9—10: Beim Gastmahl des Herrn. (= Kommunionfeier.) Nr. 11—13: Geheiligter Tag im Gottesreich. Stundengedanken und Stundengebete zur Heiligung des Tages. (= Tägliche Gebete im Geiste der Kirche, ein kurzes Laienbrevier für alle Tage.) Nr. 14: Der letzte Advent: Die Wiederkunft des Herrn zum Weltgericht. (Zum Anfang und Ende des Kirchenjahres.) Nr. 15: Der nächste Advent: Bereitet den Weg des Herrn. (Für die ganze Adventszeit geeignet.) Nr. 16: Heilige Weihnachtszeit. (Zum Feste der Geburt und Erscheinung des Herrn.) Nr. 17: Jesu heiliger Name. Nr. 18 bis 19: Unserer lieben Frau. (= Volksliturgische Muttergottesandachten; auch als Maiandachtsbüchlein und Gebetsbüchlein für marianische Kongregationen sehr geeignet. — Die Sammlung wird fortgesetzt. Preis: Bis zu 20 Exemplaren 8 Pfg. pro Nummer, von 20—50 Exemplaren 5 Pfg. pro Nummer, bei über 50 Exemplaren 4 Pfg. pro Nummer. Jedes Heft in Format 11×16 cm, mit starkem Umschlag, enthält pro Nummer 8—16 Textseiten.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Der heutigen Nummer des „Pastor bonus" liegen Prospekte bei der Firmen Wwe. E. Seelhoff, Kirchliche Kunst, Koblenz und Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung Münster in Westfalen.

10 18

FESTNUMMER DES PASTOR BONUS

ZEITSCHRIFT FÜR KIRCHLICHE WISSENSCHAFT UND PRAXIS

+

BIBLIOTHECA PONTIFICII INSTITUTI LITURGICI

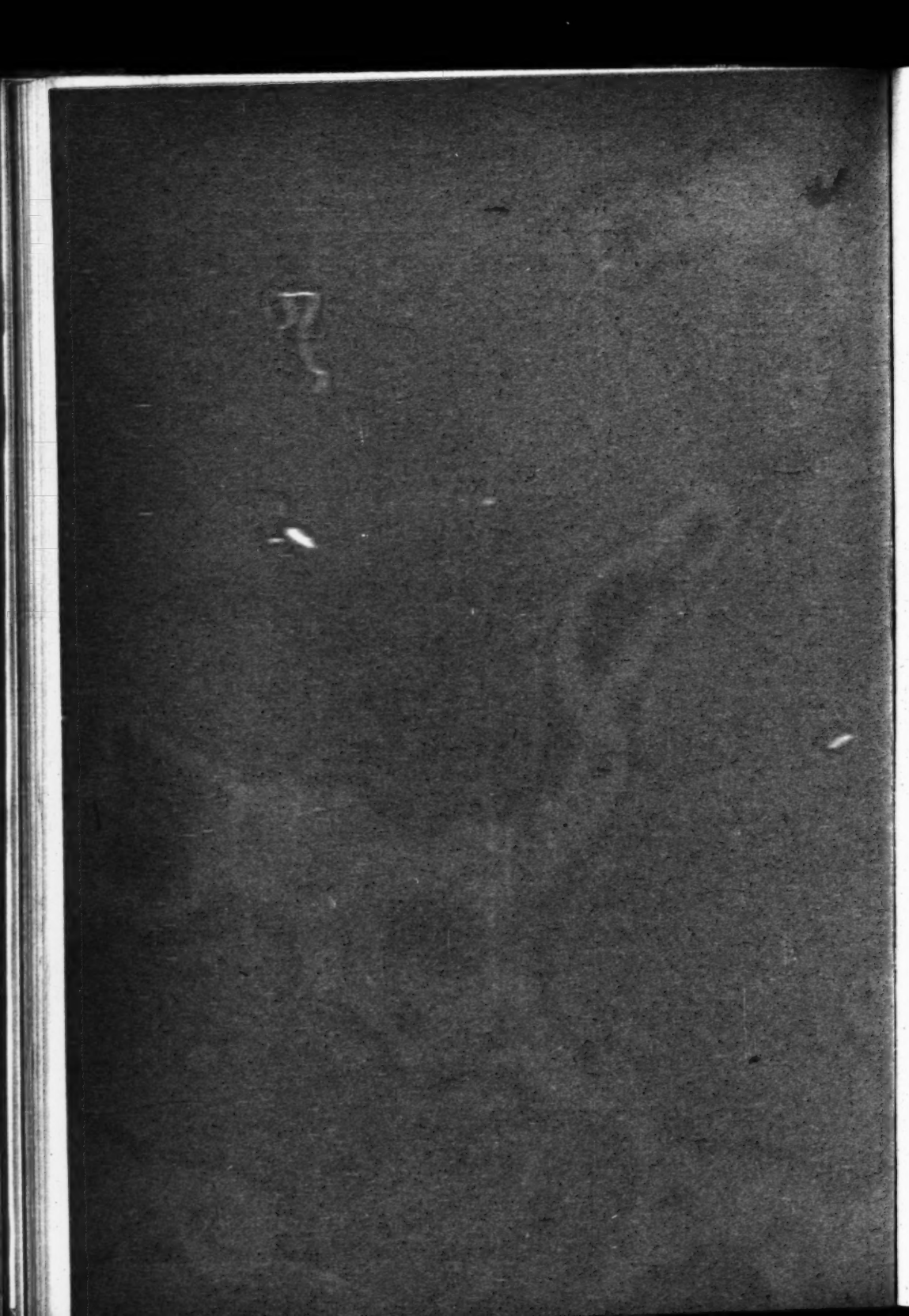
ZUR GENERALVERSAMMLUNG DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR CHRISTL. KUNST TRIER 1929

HERAUSGEGEBEN VON DEN PROFESSOREN DES BISCHÖFL. PRIESTERSEMINARS IN TRIER

+

40. JAHRGANG 6. HEFT OKTOBER 1929

DRUCK UND VERLAG DER PAULINUS-DRUCKEREI GMBH. TRIER



FESTNUMMER DES

PASTOR BONUS

ZEITSCHRIFT FÜR KIRCHLICHE WISSENSCHAFT
UND PRAXIS

+

ZUR GENERALVERSAMMLUNG DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR CHRISTL. KUNST TRIER 1929

HERAUSGEGEBEN VON DEN PROFESSOREN
DES BISCHÖFL. PRIESTERSEMINARS
IN TRIER

+

40. JAHRGANG **6. HEFT** **OKTOBER 1929**

DRUCK UND VERLAG DER PAULINUS-DRUCKEREI GMBH. TRIER

Protektor:

Se. Bischöflichen Gnaden
der Hochwürdigste Herr Dr. Franz Rudolf Bornewasser,
Bischof von Trier

Ortsausschuss:

Prof. Dr. Baldus; Oberstudiendirektor Dr. Becker; Reg.-Vizepräsident Dr. Bergenthal; Oberregierungsrat von Bertrab; Oberbürgermeister a. D. v. Bruchhausen; Landgerichtspräsident Chorus; Oberstaatsanwalt D'heil; Glasmaler Direktor Dornoff; Studiendirektor Dresen; Rektor Eich; Direktor-Stellvertreter Erath; Rechtsanwalt Dr. Esch; Direktorin Faßbinder; Folwill, Präsident der Handwerkskammer; Direktor Furtwängler; Studienrätin Dr. Giese; Regierungsdirektor Dr. Gildemeister; Direktorin Grisar; Oberstudiendirektor Dr. Heim; Regens Prof. Hein; Prof. Msgr. Hüllen; Justizrat Dr. Hey; Huster, M. d. L.; Prof. Dr. Irsch; Frl. Isenkrahe, Vorsitzende d. ver. kathol. Frauenvereine; Domkapitular Prof. Prälat Dr. Kaas, M. d. R.; Rektor Kalt; Direktorin Mutter Katharina; Stadtassessor Kayser; Kaufmann Kemper; Prof. Dr. Kentenich; Kaufmann Hans Keßler; Prof. Dr. Keune, Museumsdirektor i. R.; Druckereibesitzer Peter Koch; Regierungs- und Schulrat Kley; Baurat Kutzbach; Prof. Dr. Joh. Lenz; Direktor Mackenstein; Dompropst Prälat Mause; Direktor Menke; Weihbischof Dr. Mönch; Konviktsdirektor Müller; Bildhauer Nagel; Rittergutsbesitzer Dr. v. Nell; Oberstudiendirektor Ohmen; Bürgermeister Oster; Landrat Dr. Pohl; Kommerzienrat Rautenstrauch; Stadtdechant Msgr. Roschel; Regierungspräsident Dr. Saassen; Präsident der Reichsbahndirektion Dr. Sarter; Studiendirektor Scholz; Schriftleiter Schork; Juwelier Schwarzmann; Direktorin Sieber; Kreisschulrat Spurtzem; Abteilungsdirektor Dr. Steiner; Domkapellmeister Msgr. Stockhausen; Generalvikar Prälat Tilmann; Kreis- und Stadtschulrat Tümmler; Oberstudiendirektor Prof. Uhde; Lehrerin Veit; Schriftleiter Velter; Oberregierungs- und Gewerbeschulrat Vennen; Direktor Dr. Weber; Lehrerin Weiler; Prof. Dr. Weiler; Oberbürgermeister Dr. Weitz; Direktor Wies; Oberregierungs- und Schulrat Dr. Wilkes; Dombaumeister Wirtz; Abt Dr. Zeller.

Zur Tagung der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst in Trier

Wenn ich als Bischof von Trier dieser Sondernummer des „Pastor bonus" ein Geleitwort mit auf den Weg gebe, so geschieht es deshalb, weil die Trierer Kirche sich stets durch die Pflege der christlichen Kunst ausgezeichnet hat. Schon die kirchlichen Baudenkmäler der alten und der jungen Treviris sind ein Beweis für die Verdienste der Trierer Kirche auf diesem Kulturgebiete. Dasselbe gilt von der Gesamtkirche, die stets mit großer Liebe für die Kunst Sorge getragen, selbst wenn ein zeitweiliger Niedergang echten Kunstempfindens auch an ihren Toren nicht spurlos vorübergegangen ist.

So gibt schon die Geschichte der Kirche ein Recht, in der Frage der christlichen Kunst mitzusprechen. Dieses Recht liegt aber vor allem in der Sache selbst begründet.

Durch göttlichen Auftrag hat sie das Recht und die Pflicht, über alle Gebiete sorgfältig zu wachen, die das praktisch-religiöse Leben angehen. Dazu gehört auch die christliche Kunst, die doch die Menschenseele gewinnen, erbauen, fördern und zur Höhe führen soll.

Darum muß die Kirche fordern, daß das christliche Kunstwerk religiösen Geist offenbart. Ob dieser Geist bei einem religiösen Kunstwerk gewahrt ist, muß in letzter Linie die für die Menschenseele tiefste Verantwortung tragende Kirche entscheiden.

Hierbei wird sie Rücksicht nehmen müssen auf die Tradition, weil sich gerade dort der kirchliche Geist in hohem Maße zeigt. Die Kirche kann keine Kunst fördern, die alles Vergangene verneint, ebensowenig aber wird sie neue Formen verwerfen, wenn in ihnen sich religiöser Geist offenbart.

Ja, sie wünscht und begrüßt eine Zeitkunst und läßt dieser Kunst ihre Freiheit. Aber in ihrer Sorge um die ihr anvertrauten Seelen und im ureigensten Interesse der wahren christlichen Kunst wird sie immer mit ihren Forderungen einen Damm aufrichten gegen Willkür und reinsten Subjektivismus. Wird auch warten können und warten müssen, bis die Zeitkunst geläutert und würdig ist, ins Heiligtum einzutreten. Denn der Auftrag der Kirche ist und bleibt vor allem ein religiöser, nicht ein kultureller, so sehr dieser letztere auch von der Kirche in ihrer Forderung wirklicher Kunstwerke und deren Förderung beachtet wird und beachtet werden muß.

Möge die Generalversammlung der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst den Sinn für echte christliche Kunst im Trierer Lande immer mehr wecken und vertiefen und dem Schaffen unserer tüchtigen Trierer Künstler neue Impulse schenken!

+ Franz Bischof
Bischof von Trier

Zur 26. Mitgliederversammlung der deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, Trier 1929

Von Universitätsprofessor Strieder, I. Präsident

Mehrere deutsche Städte haben sich für das Jahr 1929 um die Aufgabe bemüht, die Generalversammlung der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst in ihren Mauern aufzunehmen. Wir haben mit Freuden der alten, guten Stadt Trier den Vorzug gegeben, von allem anderen abgesehen schon deshalb, weil wir durch unser Kommen am besten den Bürgern dieser Stadt, den Einwohnern dieser Diözese unseren Dank sagen können für alles, was sie dem Vaterland an Treue und an Opfern in den letzten schweren Jahren gegeben haben.

Gerade auch der Diözese Trier und ihren Kunstfreunden hat es die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst mit zu danken, wenn sie seit 1924 ein neues, starkes inneres und äußeres Wachstum zu verzeichnen hat. Wir schließen an den Dank hierfür die Bitte, unserer Gesellschaft auch künftighin — trotz aller Not der Zeit — die bewährte Treue zu halten und durch persönliche Werbung die zahlenmäßige Aufwärtsbewegung unseres Mitgliederstandes zu fördern. Wie vieles wäre schon erreicht, wenn jedes Mitglied der Diözese Trier uns in diesen Tagen nur einen einzigen Freund der christlichen Kunst und der christlichen Künstler zuführen würde.

Wir brauchen dringend die aktive Mitarbeit aller unserer Mitglieder, um unsere großen Aufgaben auch in Zukunft durchführen zu können. Gerade in diesem Jahr haben wir auf dem wichtigen Gebiete des Ausstellungswesens einen entscheidenden Schritt getan. Die bisherigen Ausstellungsräume, die wir im Jahre 1924 in München (Wittelsbacher Platz 2) erwarben, und die uns damals hoch beglückten, haben sich im Verlaufe des Aufschwunges unserer Gesellschaft als zu klein erwiesen. Dank der Fürsorge mutiger Männer, die sich selbst in unserer trüben Zeit, in dem Nebel unserer finanziellen Schwierigkeiten die Voraussicht in eine glücklichere Ferne nicht nehmen ließen, wagten wir den kühnen Schritt, in der besten Lage Münchens, Ludwigstraße 5, eine neue Gale-

rie für christliche Kunst zu eröffnen. Dadurch können wir von jetzt an den besten Originalwerken der deutschen christlichen Kunst eine würdige und günstige Ausstellungs- und Verkaufsstätte zur Verfügung stellen. Wir schaffen den Werken der lebenden christlichen Künstler damit eine Umgebung, einen Rahmen, wie er schöner auch der weltlichen verkäuflichen Kunst selten nur zu Gebote steht. Erst damit sind die Voraussetzungen für einen Wettbewerb unter gleichen Bedingungen geschaffen. Es ist unser sehnlicher Wunsch, daß in diesem Wettbewerb die deutsche christliche Kunst siegreich bestehen möge.

So steht die Trierer Generalversammlung, die diesen Schritt des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst gutheißen dürfte, an einem wichtigen Wendepunkte der Geschichte unseres Ausstellungswesens. Möge Gottes Segen auf dem Trierer Beschluß und auf unseren Verhandlungen überhaupt ruhen.

Einigkeit macht stark!

Von Pfarrer Dr. Richard Maria Staud, Oetringen (Luxemburg).

Die liebenswürdige Einladung der Leitung dieser Zeitschrift gibt mir eine erwünschte Gelegenheit, meiner ehrlichen Bewunderung Ausdruck zu geben für die gewaltige Pionierarbeit, die auf dem Gebiet der christlichen Kunst in den letzten Jahrzehnten in Deutschland geleistet wurde. Geleistet wurde in allererster Linie durch die Gesellschaft, deren Tagen dicht an den Grenzen meiner lieben Heimat ich heuer begrüßen darf. Gegenüber so manchen Kritiken an der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, wird es doch vielleicht nützlich sein, auch einmal vom objektiven Standpunkt des Auslandes her eine positive Wertung ihrer Organisation und ihrer Erfolge zu versuchen.

Zunächst scheint es mir, als ob die ungeheure Stoßkraft einer einheitlichen Organisation nicht hoch genug eingeschätzt werden könnte. Einer Organisation, die nicht nur die christlichen Künstler des deutschen Sprachgebietes umfaßt, sondern die auch die Freunde der christlichen Kunst in einem Umfang heranzuziehen wußte, für den es im Ausland kein annähernd vergleichbares Beispiel gibt. Gewiß hat z. B. Frankreich eine Reihe von aufblühenden katholischen Künstlergruppen, über die ich im XXII. Jahrgang der „Christlichen Kunst" berichten konnte. (S. 148 bis 150, 180—181; zu den fünf dort behandelten Gruppen sind inzwischen einige neue hinzugekommen.) In der Société de Saint-Jean sind diese Künstlergruppen allerdings zu einer Einheit zusammengefaßt. Aber dieser Zusammenschluß ist ein recht loser, und es fehlt vor allem die intensivere Beteiligung der Nichtkünstler. Wie betrübend diese Interessenlosigkeit des Publikums wenigstens in Paris ist, konnte ich noch zu Anfang dieses Jahres auf der übrigens großzügig organisierten Tagung der Journées d'Art Religieux feststellen. (Vgl. Christliche Kunst, XXV. Jahrgang, S. 275—277.) Dem französischen Klerus fehlt es nicht an lebendigem Interesse für die Kunst, obwohl er der neueren Kunst zurückhaltender gegenübersteht als die Geistlichkeit anderer Länder. Aber die materielle Notlage der Kirche und des Klerus läßt gerade von ihm eine wirksame Unterstützung nicht erwarten. Das aus bitterer Not

erklärbare materielle Versagen des Klerus mag auch der Hauptgrund sein, weshalb die einzige große Zeitschrift für christliche Kunst des französischen Sprachgebietes, die Revue de l'Art Chrétien einging, weshalb die vor einigen Jahren in London ins Leben gerufene englisch-französische Catholic Art Review schon nach der ersten Nummer ihr Erscheinen einstellen mußte.

Die einheitliche Zusammenfassung so starker, künstlerisch oft so verschieden orientierter Kräfte bringt freilich mit Naturnotwendigkeit Spannungen mit sich, besonders in einer Zeit künstlerischen Übergangs wie der unsern. Dabei wäre es unbillig, auf eine Richtung sich einseitig festlegen zu wollen, schon mit Rücksicht auf die grundverschiedene Artung der Künstlermitglieder. Auch da muß wohl der alte goldene Grundsatz gelten: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas. Wo es sich darum handelt, nicht eine kleine Gruppe, sondern Tausende von Kunstfreunden allmählich für das Verständnis zeitgemäßer Kunst zu erziehen, darf das Tempo nicht allzusehr beschleunigt werden.

Der einheitlichen Zusammenfassung aller Kräfte und der zielbewußten Arbeit der Gesellschaft während 36 Jahren ist es vor allem zu danken, wenn das Gesamtniveau der zeitgenössischen christlichen Kunst in Deutschland heute höher steht als sonst irgendwo. Seien wir gerecht: Es wird auch in andern Ländern heute mehr als früher an einer Erneuerung der christlichen Kunst gearbeitet. Aber es sind viel mehr als in Deutschland Einzelanstrengungen, die erst allmählich anfangen sich zu koordinieren zu lebensstarken Bewegungen. Zum sehr großen Teil eben aus dem Grunde, weil das Volksganze und weil vor allem der Klerus erst allmählich in die Bewegung hineingezogen werden. Durch die Jahresmappen der Gesellschaft, durch die Verlosungen, durch die Zeitschriften ist der Boden in Deutschland recht erheblich bearbeitet worden. Zu dieser extensiven Arbeit kommt die mehr intensive Auskunft und Beratung durch die ständige Jury, Organisieren und Durchführen von künstlerischen Wettbewerben usw.

Nicht das geringste Verdienst der Gesellschaft ist es, daß sie während eines Vierteljahrhunderts — eben schließt ja der fünfundzwanzigste Jahrgang — eine Zeitschrift für christliche Kunst erhalten hat, die nach Ausstattung und Inhalt gleich hoch steht. Was die Organisation auch in diesem Fall für die Stützung einer Zeitschrift bedeutet, das kann man etwa ermessen, wenn man an das betrübende Schicksal anderer Zeitschriften für christliche Kunst im In- und Ausland denkt. Möge sich die Redaktion der „Christlichen Kunst" nun dazu entschließen, ein Generalregister über die fünfundzwanzig ersten Jahrgänge heraus-

zugeben. Ein prächtiges Kunstbilderbuch bleiben die Bände auch so; ein Arbeitsinstrument für Wissenschaft und Praxis werden sie erst durch ein gutes Generalregister werden. — Was ich in den letzten Jahrgängen der „Christlichen Kunst" besonders begrüße, ist das stärkere Betonen der sachlichen Gesichtspunkte. Gewiß hat das Eindringen in die Persönlichkeit des Künstlers und die von ihr ausgehende Betrachtungsweise der Kunst durchaus ihre Berechtigung. Aber gerade in der angewandten Sakralkunst müßte, wie mir scheint, auch in der Betrachtungsweise das Objekt mehr als bisher zum Ausgangspunkt gemacht werden.

So Herrliches nun in diesen sechsunddreißig Jahren der Deutschen Gesellschaft geleistet wurde: grandis adhuc restat via. Ich brauche nur das eine Wort „Ausbau der Diözesangruppen" auszusprechen, um anzudeuten, wie vieles hier noch zu tun bleibt. Über diese nationale Aufgabe hinaus erwächst der Gesellschaft, so scheint mir, eine internationale. Noblesse oblige! Die kraftvolle innere Geschlossenheit der Gesellschaft, ihre organisatorischen Hilfsmittel, ihre Erfolge und nicht zuletzt ihre geographische Lage im Zentrum Europas erlauben ihr, was zur Zeit nicht leicht eine andere Organisation in Angriff nehmen könnte: die Anbahnung einer internationalen Verbindung aller im Dienste der christlichen Kunst schaffenden Künstler und Freunde der Kunst. In welcher Form diese Verbindung kommen mag, das wird die Entwicklung aufzeigen; es ist aber bestimmt im Interesse der christlichen Kunst und der christlichen Künstler, daß sie komme. Und ich weiß auch, daß sie im Ausland von manchen gewünscht wird. Es gibt heute kaum ein Gebiet der christlichen Kultur, auf dem die zwischenvölkischen Verbindungen so lose sind als gerade in der Kunst. Und doch: Spricht nicht gerade die Kunst eine Sprache, die von allen Völkern verstanden wird?

ALTCHRISTLICHE KUNST IN TRIER

Von Prof. Dr. J. B. Keune.

Unter „altchristlichen" oder „frühchristlichen" Denkmälern verstehen wir Denkmäler aus den Anfängen der Ausbreitung des Christentums, also in Trier Denkmäler aus den letzten Jahrhunderten der Römerherrschaft. Da aber eine zeitliche Scheidung vielfach, wenn nicht unmöglich, so doch schwierig ist, so rechnen wir auch noch die nächstfolgende Zeit der Anfänge der Herrschaft der Franken hinzu. Natürlich darf nicht alles, was seit Beginn der Ausbreitung des Christentums entstanden ist und auch keineswegs alles, was der Zeit der Herrschaft des Christentums im Römerreiche entstammt, als „altchristlich" oder „frühchristlich" bezeichnet werden, sondern nur das, was ausgesprochen christliches Gepräge hat, vor allem alles Kirchliche, dann auch Grabstätten, Grabmale und Grabschriften, sowie Gebrauchsgegenstände, die durch Inschrift oder Bildwerk ihren christlichen Ursprung bekennen. Was aber für die „altchristlichen Denkmäler" im allgemeinen gilt, gilt im besonderen auch für „altchristliche Kunst".

Aus der berühmten Schriftstelle des aus Kleinasien stammenden hl. Irenäus, Bischofs von Lyon, um 180 n. Chr., muß gefolgert werden, daß der christliche Glaube spätestens seit der Mitte des 2. Jahrhunderts auch in die Rheinlande vorgedrungen war. Aber aus dieser frühen Zeit kennen wir für Trier noch keine ausgesprochen christlichen Denkmäler, also auch keine altchristliche Kunstbetätigung. Eine solche können wir vor dem Ende des folgenden, dritten Jahrhunderts nicht belegen. Denn abgesehen von wenigen Denkmälern, die der Zeit gegen 300 zugewiesen werden können[1], gehört die große Masse von altchristlichen Denkmälern, durch deren Zahl Trier alle Bischofsstädte in der Runde weit überbietet, ins 4. und 5. Jahrhundert.

Daß ausgesprochen altchristliche Denkmäler erst verhältnismäßig spät zu Trier nachweisbar sind, wird seine Ursache haben einmal in dem Umstand, daß das christliche Glaubensbekenntnis erst seit Gewähr-

[1] So die Grabschrift eines Anatolikos (Morgenländer) im Provinzialmuseum Trier: Hettner, Steindenkmäler, Nr. 405; vgl. Kaufmann, Altchristl. Epigraphik, S. 91. Die Grabschrift einer Triererin in Burdigala (Bordeaux), wohl des Jahres 258, scheint schüchtern Christusglauben zu bekennen (CILXIII 633).

leistung der Religionsfreiheit unter Konstantin dem Großen öffentlich auftreten durfte, zugleich aber vielleicht deshalb, weil die ältesten Bekenner des Christentums den Volksschichten angehörten, die sich nicht in Denksteinen äußern.

Von altchristlichen Werken der Kunst kommen vor allem die K i r c h e n in Betracht. Jedenfalls hat Trier bereits vor dem Jahre 314, für welches Jahr Agroikios = Agricius als Bischof beglaubigt ist, ein christliches Gotteshaus besessen. Und als Athanasios im Jahre 336 als Verbannter in Trier weilte, war eine größere Kirche im Bau begriffen. Wo diese Kirchen gelegen haben, wissen wir nicht. Daß der römische Kern unseres Domes von vornherein als Kirche bestimmt und gebaut

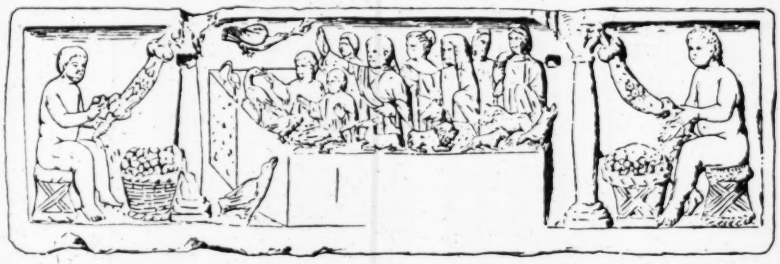


Abb. 1: Noah-Sarkophag im Provinzialmuseum Trier.

gewesen, ist unwahrscheinlich; der um 380 n. Chr. erstandene Römerbau ist bestimmt erst in fränkischer Zeit durch Bischof Niketius (525 bis 566) mit Hilfe von Bauleuten aus Italien in eine Kirche, den Dom, umgewandelt worden. Und die Annahme, daß der Umbau der Kaiserthermen in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts die Umwandlung in eine Kreuzkirche bezweckt habe, ist jetzt aufgegeben.

Die nach ihrem Ursprung ältesten Kirchen in Trier sind verknüpft mit den Namen der heiligen Bischöfe Eucharius, Maximinus, Paulinus. Den hl. Eucharius nennt mit den Heiligen Valerius und Maternus als ersten Glaubensboten im Trierer Lande eine alte Überlieferung, die, gleich anderen Legenden, einen geschichtlichen, zeitlich zu berichtigenden Kern enthält. Geschichtlich bezeugt sind aber die hl. Bischöfe Maximinus (336—346) und Paulinus (346—358). Von den Gotteshäusern, die ursprünglich über den Grabstätten jener Heiligen errichtet waren, steht indessen nichts mehr über der Erde, und nur Grundmauern und Krypta haben die Zerstörungen und Umbauten überdauert; die Kirche des hl. Eucharius hat zudem nach dem Jahre 1127 einen anderen Namen, den des hl. Apostels Matthias, erhalten. Mit den ältesten christlichen

Kultstätten ist ihre baukünstlerische Ausschmückung verschwunden, und wir besitzen zu Trier nur Nachwirkungen altchristlicher Mosaikbilder und dergleichen in der karolingischen Buchmalerei.

Somit bleiben als Zeugnisse für altchristliche Kunstbetätigung in Trier bloß Grabdenkmäler und einige Gebrauchsgegenstände kirchlicher oder weltlicher Bestimmung. In diesen kommt jedoch meist nicht die höhere Kunst zum Ausdruck, sondern das was wir „Volkskunst" nennen.

Die „Volkskunst", das im Volke seit uralten Zeiten und überall lebendige Bedürfnis, selbst alltägliche Gegenstände zu schmücken, kommt besonders zur Geltung in den sinnvollen Bildchen, welche den altchristlichen Grabschriften beigegeben wurden. Die Grabschriften, vorwiegend auf Marmortafeln eingeschrieben, deren bearbeitete Kehrseiten mit anderen Anzeichen sie häufig als „Altmaterial" verraten, waren nachweislich oft eingelassen gewesen in die Decksteine von Steinsärgen. Die Trierer Steinsärge zeigen, abgesehen von ihrer Gestaltung, keinen Schmuck, mit Ausnahme des Bildwerkes, mit welchem die Vorderwand eines um 1780 am Berghang hinter St. Matthias ausgegrabenen Steinsarges ausgestattet ist[2], s. Abbildung 1. Das biblische Mittelbild ist eingerahmt von je einem Knaben, der, auf einem umgestülpten Korb vor einem Blumenkorb sitzend, mit einem an einer Säule befestigten Blumengewinde beschäftigt ist. Das die Mitte einnehmende Hauptbild, eingeordnet zwischen die beiden erwähnten Säulen, stellt die Arche Noahs dar, einen Kasten, angefüllt mit Noahs Familie (Noah und Frau mit ihren drei Söhnen und deren Frauen) nebst Getier aller Art. Noah begrüßt mit erhobener rechter Hand die mit Ölzweig heranfliegende Taube; vor dem Kasten sitzt der fruchtlos ausgesandte Rabe. Beachtenswert ist die von stadtrömischer Kunstbetätigung abweichende,

[2] Vgl. u. a. Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen für 1878/81, S. 24/26 mit Taf. III, 1; Le Blant, Les sarcophages chrétiens de la Gaule, Paris 1886, nr. 12 mit Pl. III, 1; Hettner, Röm. Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (1893) nr. 373 und Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (1903), S. 41 f. nr. 62; Cabrol, Dictionnaire d'archéol. chrét. I, 2 (1907) p. 2717/18; Espérandieu, Recueil des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule rom. VI nr. 4989; Achelis in den Bonner Jahrbüchern, Heft 126 (1921), S. 59 f. mit Abb. Taf. XI, 1; Neuß, Die Anfänge des Christentums im Rheinlande (1923), S. 45 mit Tafelabb. 27; Ehrenstein, Das alte Testament im Bilde (Wien 1923) I, S. 100; Beitz, Das heilige Trier (1927), S. 12 mit Tafelabb. 9 (S. 6). — Daß der marmorne Sarkophagdeckel mit christlichem Bildwerk in der Sammlung des Grafen Mansfeld zu Luxemburg-Clausen (16./17. Jahrhundert), den wir aus des Jesuiten Alexander Wiltheim handschriftlichem Werk kennen, aus dem Friedhof von St. Maximin in Trier herangeholt sei, wie Wiltheim vermutet hat, ist mindestens zweifelhaft (Le Blant a. a. O. p. 11 nr. 13; daher, mit irrigen Angaben: Bonn. Jahrb. 126, S. 60).

den Mosellanden seit früheren Jahrhunderten eigene realistische Darstellungsweise auf dem in heimischem Sandstein ausgeführten Sarg des 4. Jahrhunderts. Die auf frühchristlichen Denkmälern beliebte Darstellung der Arche, in der aber sonst Noah allein zu stehen pflegt, ist ein Sinnbild; denn unter der Arche verstanden die Christgläubigen die Kirche, welche sie von der Sintflut der Welt rettet.

Symbole sind aber auch die Bildchen, welche die Grabtafeln mit ihren Grabschriften schmücken. Unter diesen Sinnbildern ragt an Häufigkeit hervor das aus Schriftkürzung erwachsene Christusmonogramm; das ältere, seit dem Anfang des 4. Jahrhunderts auftretend, stellt verbundenes X und P, die griechischen Anfangsbuchstaben von

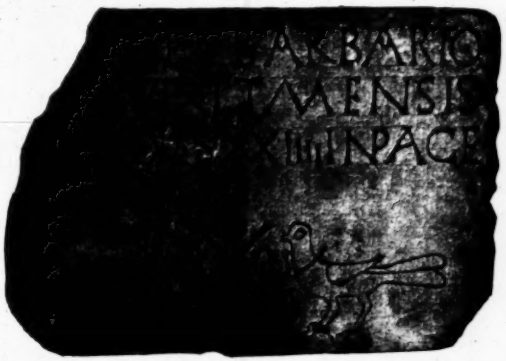


Abb. 2: Grabschrift des Knäbleins Barbario (St. Paulin), CILXIII 3806.

Chr(istus) dar, das jüngere, in Rom seit 355 zunächst neben dem ersteren nachweisbar, ist umgebildet zu einem Kreuz mit angeschlossenem P. Sehr häufig ist dieses Christuszeichen, sowohl das ältere wie das jüngere, beiderseits begleitet von den griechischen Buchstaben A und ω um mit der Apokalypse des hl. Johannes Christus als den Anfang und das Ende aller Dinge zu kennzeichnen. Oft sind diese Zeichen von einem Kranz umrahmt oder eingeschaltet zwischen zwei Tauben, die öfters einen Zweig im Schnabel tragen. Siehe Abbildung 2 und 3. Auf anderen Grabtafeln finden sich Bildchen von Lämmern, ebenso Bildchen von Pferden. Statt des Christuszeichens ist auch ein Kelch gewählt, wie in Abbildung 5, 6, eingefaßt von den zwei Bildern einer Taube. Auch ein Baum bildet Ersatz für Christuszeichen oder ist zu dessen Einfassung mitverwendet, gleich der Weinranke. Auf Abbildung 7 ist eine der beiden Tauben durch ein Lamm ersetzt. Der Fisch, das bekannte altchristliche Sinnbild, ist zu Trier sehr selten, so mit anderen Bildchen beigegeben der Grab-

schrift eines Mannes mit germanischem Namen, was fränkisch-merowingische Zeit verrät[3]. Auf den altchristlichen Grabschriften der Stadt Rom findet sich der Fisch seit Ende des 4. Jahrhunderts nicht mehr. Vereinzelt ist der „Orant", d. h. eine menschliche Gestalt (des Verstorbenen), mit ausgebreiteten Armen betend (orans) dargestellt, ein in Rom sehr häufiges altchristliches Bild[4]. In dem hier zum ersten Male veröffentlichten Bildchen (Abb. 8) steht der Orant in einem Häuschen, in welchem die (himmlische) Wohnung durch je einen Vorhang rechts und links gekennzeichnet ist, wie der Innenraum auf Bildern der Grabmale von Neumagen, Igel und anderswo; in dem von zwei Pfeilern getragenen Giebel des Häuschens ist das ältere Christuszeichen eingeordnet;

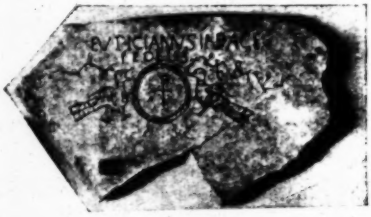


Abb. 3: Trier, St. Matthias, Grabschrift des Gläubigen Euticianus (Eutychianos).

im rechts anstoßenden Feld ist noch ein Stern unter einem Bogen erhalten, nur Rest eines Bogens im links anstoßenden Feld.

Das Christuszeichen ist auch manchmal ersetzt durch eine einem Rad gleichende Rosette, so auf einem Grabmal aus Jurakalkstein (ohne Inschrift), welches eine achtstrahlige Rosette zwischen zwei Tauben darstellt[5], siehe Abbildung 9.

In diesen schlichten Bildchen kommt noch stärker als im Wortlaut der Grabschriften die fromme, treugläubige Denkart der ersten Trierer Christen zum Ausdruck. Alle diese so ausgestatteten Grabtafeln sind mit vielen anderen frühchristlichen Grabschriften und zahlreichen Bruchstücken ans Licht gekommen in der Umgebung der vorher genannten drei Kirchen, deren Anfänge in die Zeit der Römerherrschaft hinaufreichen, als Trier Herrschersitz der Kaiser des römischen Weltreiches war, vor allem St. Eucharius (St. Matthias), dann St. Maximin und St. Paulin. Sie sind gefunden inmitten von Gräberfeldern, die in heidnischer Zeit der Bestattung gedient hatten. Doch während die heidnischen

[3] Hettner, Steindenkm. nr. 393 (CILXIII 3683).
[4] Hettner, Steindenkm. nr. 406 (CILXIII 3827).
[5] Hettner, Steindenkm. nr. 403.

Grabstätten keinen einheitlichen, geschlossenen Friedhof bildeten, wie er unserer Vorstellung geläufig ist, sondern in Einzelfriedhöfe von Innungen oder Begräbnisgenossenschaften und in gesonderte Begräbnisstätten der Vorstadtvillen zerfielen, alle durchsetzt auch mit andersartigen Anlagen, scharten sich die christlichen Grabstätten um die Kirchen und die dortigen Grabstätten der Heiligen[6].

Besondere Beachtung, auch weil es sich um Metallarbeiten handelt, verdient die Ausstattung der Grabstätte des hl. Paulinus. Der Bischof Paulinus war vom Kaiser aus Trier nach Kleinasien verbannt, wo er im Jahre 358 starb. Sein Leichnam wurde auf Veranlassung des Trierer Bischofs Felix (386—398) nach Trier überführt und

Abb. 4: Trier, St. Matthias, Grabschrift für Major a. D. Victorinus und Angehörige.

in der Kirche beigesetzt, die auf der mit der Geschichte der Trierer Märtyrer verknüpften Stätte erbaut war und die des heiligen Paulinus Namen trägt. Die Überführung des Leichnams erfolgte in einem Sargkasten aus Zedernholz, der noch heute in der Krypta der Paulinus-Kirche in einem mächtigen Steinsarg eingekapselt ist, nachdem er wiederholt, zuletzt im Jahre 1883, geöffnet, untersucht und diesmal nachgebildet war[7]. Der durch Bronzebeschläge zusammengehaltene und (wohl zum Tragen bei Prozessionen) mit Ringen ausgerüstete Kasten mit Schiebedeckel ist auf einer Langseite und auf dem Deckel mit Ro-

[6] Vgl. Hettner, Steindenkm. nr. 374 und Ill. Führer S. 43 nr. 67 (CILXIII 3787), von St. Paulin, s. Abb. 5; Kaufmann, Altchristl. Epigraphik, S. 90 f.

[7] Kraus, Die christl. Inschriften der Rheinlande I (1890) nr. 190; Hettner, Ill. Führer, S. 39—41, nr. 61; Volbach, Metallarbeiten des christl. Kultes in der Spätantike und im frühen Mittelalter (Kataloge des Röm.-Germ. Central-Museums Nr. 9, Mainz 1921), S. 81 f. Nr. 85; Neuß a. a. O. S. 53 54 mit Abb. 30; Beitz a. a. O. Tafelabb. 10—12 zu S. 7; auch Le Blant, Nouveau Recueil des Inscript. chrét. de la Gaule (1892) nr. 39/40; CILXIII (1, 2) nr. 3782.

setten aus Edelmetall geschmückt, die das ältere Christusmonogramm darstellen; ein kleineres Zierblech (Silberguß) auf dem Deckel nannte außerdem den griechischen Namen des frühchristlichen Sinnbildes ΙΧΘΥΣ (ichthys = Fisch). Das silberne Zierblech der Lang- und Schauseite

Abb. 5: Grabschrift des Subdiaconus Ursinianus (S. Paulin), CILXIII 3787.

trägt die Umschrift: „Eleuthera peccatrix posuit" (die Sünderin Eleuthera hat das Zierstück gestiftet) mit wiederholtem Christusmonogramm. Ein goldenes Zierblech, das Christusmonogramm darstellend, ist angebracht hart unterhalb eines Silberbleches, welches auf der Kopfseite des

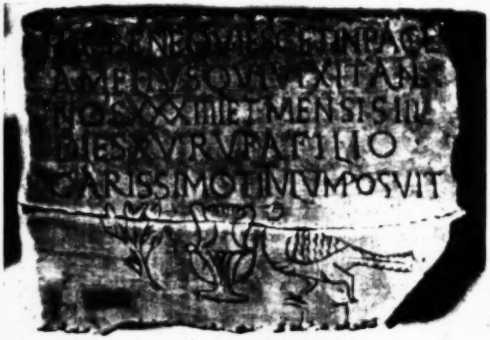


Abb. 6: Trier-St. Matthias

Holzsarges den hier angebrachten Verschluß überdeckte. Dieses aus einem größeren Ganzen herausgeschnittene und am Sarg als Zier verwertete Silberblech zeigt in getriebener Arbeit zwei beliebte biblische Bilder, Adam und Eva und Erweckung des Lazarus, darunter ein Teilstück des Randstreifens mit Rest der Darstellung einer Jagd. Beider-

Abb. 7: Trier-St. Matthias, CILXIII (4) 11335.

Abb. 8: Trier-St. Paulin.

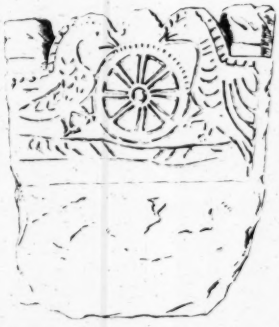


Abb. 9: Christl. Grabstein, Trier-St. Maximin

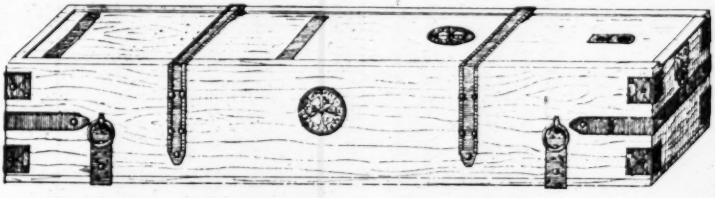


Abb. 10: Holzsarg des hl. Paulinus mit Metall-Schmuck
(Nachbildung im Provinzial-Museum Trier)

Abb. 11:
Beschlag vom Sarg des hl. Paulinus

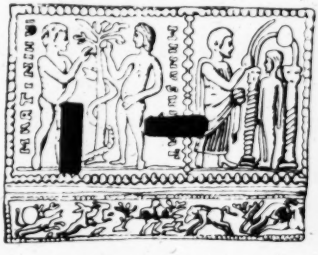


Abb. 12:
Zierstück vom Sarg des hl. Paulinus

seits des ersten biblischen Bildchens steht eine Künstlerinschrift: „Martiniani manus vivat", verdeutscht: „Des Martinianus Hand lebe!"[8] Siehe Abb. 10—13. Die Schmuckstücke waren wohl alle nach Ankunft des Sarges in Trier von frommen Christen angebracht.

Weniger häufig sind Gebrauchsgegenstände und weltliche Dinge durch Schrift oder Bild als christliche gekennzeichnet. Das ältere Christuszeichen findet sich auf Ton-Lampen und auf Fingerringen (hier auch die Taube), das jüngere auf einem marmornen Gewichtstein[9]. Auch auf Geldstücken, die in der Trierer Münze geprägt sind, treffen wir seit Constantius II. und Constans, den Söhnen Konstantins des Großen, bis Gratianus das ältere Christusmonogramm[10]. Bildverzierte Goldgläser, wie sie in Köln hergestellt waren und gefunden sind[11], sind in Trier nicht vertreten, wenn auch hier eine frühchristliche Werkstätte für Glasschmuck nachgewiesen ist[12]. Eine 1870 in einer christlichen Grabstätte auf der linken Moselseite bei Pallien gefundene Glasschale trägt, freihändig eingeritzt, eine Darstellung der Opferung Isaaks durch Abraham mit einer Umschrift altchristlichen Wortlautes[13], u. a. nahe verwandt der Darstellung einer zu Boulogne-sur-Mer gefundenen Glasschale[14] und daher als durch den Handelsverkehr aus dem nordwestlichen Gallien eingeführtes Stück zu betrachten. Siehe Abb. 14.

Künstlerischer sind aus der Fremde eingeführte Schnitzereien aus Elfenbein, so eine Pyxis (zylindrische Büchse) des 5. oder 6. Jahrhunderts, die in der Versenkungsanlage des Trierer Am-

[8] „manus" ist die Künstlerhand, die Handarbeit des Künstlers.

[9] Trierer Heimatbuch 1925, Abb. 1 zu S. 337 ff., Nr. 9, Nr. 16 und Nr. 20. Siehe Abb. 15.

[10] Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier von 1874 bis 1877 (Trier 1878), S. 21—28.

[11] Neuß a. a. O. S. 39 ff. und S. 84.

[12] Siegfried Loeschcke im Trierer Heimatbuch 1925, S. 337 ff. (daher: Abb. 15).

[13] v. Wilmowsky, Archäologische Funde in Trier und Umgegend, Festschrift 1873, S. 40 ff. mit Tafel; Hettner, Ill. Führer S. 111; Neuß S. 49/50 mit Abb. 21; CILXIII (3, 2) nr. 10 025, 218; Le Blant, Nouveau Recueil nr. 43; Kaufmann, Hdb. d. christl. Archäol. 2. A., S. 309. — Ebenda ist gefunden ein Kunstglas aus einer Werkstatt in Italien, an welches hohle Fische und andere Meertiere angegossen sind, sehr ähnlich einem zu Rom in der Nähe der Callistus-Katakomben gefundenen Glasbecher (v. Wilmowsky a. a. O. S. 38 f. mit Tafel); doch ist für diese Becher altchristlicher Ursprung nicht unbestritten. Vgl. Hettner, Ill. Führer, S. 111 nach Kraus, Real-Encykl. d. chr. Alt. I S. 617 (Abb.).

[14] CILXIII (3, 2) nr. 10 025, 220 = XIII (1, 2) nr. 3559; Neuß a. a. O. Abb. 22; Le Blant, Nouveau Recueil nr. 44 A; vgl. Achelis, Bonn. Jahrb. 126, S. 67/68 nr. 13—15.

phitheaters („Arena-Keller") gefunden wurde[15], dann eine „herrliche Pyxis" des 4. Jahrhunderts, deren ursprüngliche Heimat Syrien-Palästina ist: in einem Bauernhause an der Mosel entdeckt, wo sie als Fuß eines Kruzifixes gedient hatte, ist sie jetzt Besitz des Kaiser-Friedrich-Museums[16]. Aus dem Osten stammt auch die berühmte Elfenbeintafel im Domschatz, deren bildliche Darstellung als Überführung des heiligen Rockes nach Trier gedeutet worden ist, die aber nach Strzygowski und anderen vielmehr die Übertragung von Reliquien nach einer neuerbauten Kirche der hl. Irene in Konstantinopel im Jahre 552 darstellt[17]. Aus dem Osten (Ägypten?) stammt schließlich auch das Stück eines Elfenbeinschnitzwerkes der städtischen Sammlung Hermes im Pro-

Abb. 13:
Zierstück vom Sarg des hl. Paulinus

Abb. 14:
Glasschale von Trier-Pallien

vinzialmuseum Trier, welches der Abtei St. Maximin entstammen soll und welches Graeven als Teil eines alten Bischofsstuhles (Kathedra) erklärt hat, ähnlich der elfenbeinernen Kathedra im Dom zu Ravenna aus der Mitte des 6. Jahrhunderts[18].

[15] Krüger im Röm.-Germ. Korrespondenzblatt 2 (1909) Nr. 6, Seite 85 u. ö.; Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike usw. (Katal. des Röm.-Germ. C.-Museums Nr. 7), Mainz 1916, Nr. 50 mit Tafelabb. VIIa; Neuß a. a. O. S. 60 und 89.

[16] Achelis in den Bonner Jahrbüchern 126 (1921), S. 61 f. mit Abb. Taf. X, 1—3; Volbach, Elfenbeinarbeiten (1916), Nr. 44; Neuß a. a. O. S. 59; Staatl. Museen zu Berlin, Beschreibung der Bildwerke der christl. Epochen, 2. Auflage, Die Elfenbeinbildwerke bearb. von Wilh. Vöge (1900), nr. 1.

[17] Volbach, Elfenbeinarb. Nr. 72; Neuß a. a. O. S. 60 und S. 89; Beitz a. a. O. (1927), Abb. 13 zu S. 14; P. Weber, Der Domschatz zu Trier (Deutsche Kunstführer an Rhein und Mosel, Band 9) 1928, S. 10—12 mit Abb. 8. — Als ältestes Stück des Domschatzes nächst einer römischen Trinkschale führt Weber a. a. O. S. 10 eine beinerne Spange auf, die er dem 4./5. Jahrh. zuweist, doch ist zu Abb. 6 richtiger das 7. Jahrh. genannt. — Über das Elfenbeinrelief handelt Josef Strzygowski, Orient oder Rom (1901), S. 85—89 und anderswo öfter; vgl. Karl Wigand, Bonn. Jahrb. 122 (1912) S. 95 96; Kaufmann, Hdb. d. christl. Arch. 2. A., S. 424. Zur älteren Deutung vgl. Stephan Beissel, Geschichte der Trierer Kirchen, ihrer Reliquien und Kunstschätze II (1889) S. 86—93 mit Tafelabbildg.

[18] Graeven in Bonn. Jahrb. 105 (1900) S. 147 ff. (Abb.: Taf. XIX, 1); Volbach, Elfenbeinarb. Nr. 74 mit Abb. Taf. VIc; Neuß a. a O. S. 59 60.

Die verzierten Bleisärge[19], nach dem Vorbild syrischer Särge hierzulande gefertigt und öfters in Steinsärge eingekapselt, können auch zu frühchristlichen Begräbnissen im 4. Jahrhundert verwandt gewesen sein, doch läßt sich dies nicht erweisen. Dasselbe gilt von Grabkammern bei St. Eucharius-St. Matthias[20].

Mit Ausnahme der im Trierer Lande vorgefundenen Berliner Pyxis sind die angeführten Belege für altchristliche Kunst in Trier alle stadttrierische Stücke. Auf dem Lande sind altchristliche Funde sehr selten. Im Regierungsbezirk Trier ist nur je eine altchristliche Grabschrift gefunden zu Pachten bei Dillingen an der Saar und zu Neumagen an der Mosel, welche beide Ortschaften damals umfestigt waren[21]. Im weiteren Bereich der Diözese Trier sind Fundstätten frühchristlicher Altertümer: Lehmen, Gondorf und Cobern an der unteren Mosel, Koblenz, Boppard, Andernach, Remagen und vielleicht auch Plaidt[22]. Ein wertvolles Stück, welches dem 7. Jahrhundert zugewiesen wird, stammt aus einem Grab eines fränkischen Friedhofes bei Minden an der Sauer: es ist eine Brosche mit der Darstellung der heiligen drei Könige[23].

Hilfsmittel.

Neben den allgemeinen Werken über altchristliche Archäologie von Le Blant (Inscriptions chrét. de la Gaule, 2 Bände, mit Nouveau Recueil; Sarcophages chrét. de la Gaule; Manuel); von F. X. Kraus (Real-Encyklopädie der christlichen Altertümer); von Cabrol und Leclercq (Dictionnaire d'archéol. chrét.); von C. M. Kaufmann (Handbuch der christl. Archäol., 2. Aufl., 1913, und Handbuch der altchristl. Epigraphik 1917); von E. Diehl (Inscriptiones Latinae christ. vet., seit 1925) kommen für die Rheinlande in Betracht die meist schon in den vorstehenden Anmerkungen nachgewiesenen Arbeiten von F. X. Kraus (Christliche Inschriften); von F. Hettner (Prov.-Museum Trier); von J. Ficker, Altchristl. Denkmäler und Anfänge des Christentums im Rheingebiet, 2. Aufl., Straßburg 1914; von W. Fr. Volbach (Kataloge des Röm.-Germ. Central-Museums zu Mainz, Nr. 7 und Nr. 9, 1916 und 1921); von H. Achelis, Denkmäler altchristlicher Kunst in den Rheinlanden (Bonn. Jahrb. 126, S. 59—81 mit Taf. X und XI); von Wilhelm

[19] Keune im Jahrb. der Gesellschaft für lothr. Geschichte 22 (1910), S. 507 f.; Dölger, Das Fisch-Symbol in frühchristlicher Zeit, 2. Aufl. (1928), S. 449

[20] Hettner in Westd. Zeitschr. 20 (1901), S. 99 ff. mit Taf. 5—6; Krüger in den ‚Trierer Jahresberichten' V 1912, S. 1 f.

[21] Pachten: Hettner, Steindenkm. nr. 457; CILXIII 4234; Abb. in Heimatgabe zum Heimattag Saarlouis Okt. 1927, S. 11 und in Zeitschrift des Rhein. Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz 22 (1929), S. 76. — Neumagen: CILXIII 4187.

[22] H. Friedrich in Bonn. Jahrb. 131 (1926), Seite 10—113: „Die Anfänge des Christentums und die ersten Kirchengründungen im Gebiet des Nieder- und Mittelrheins und der Mosel" mit Tafel III (Karte); vgl. auch Eifelkalender, herausgegeben vom Eifelverein, 1928, S. 28. (Plaidt bei Andernach: CILXIII 2, 1 nr. 7671).

[23] Siegfried Loeschcke in Korrespondenzblatt ‚Germania' IV 1920, Heft 1/2, S. 42 mit Abb. auf Beilage, wiederholt im Museumsbericht für 1918 und 1919 (Beilage zu den „Trierer Jahresberichten" XII, Bonn 1921, Tafel V, 4 zu S. 59).

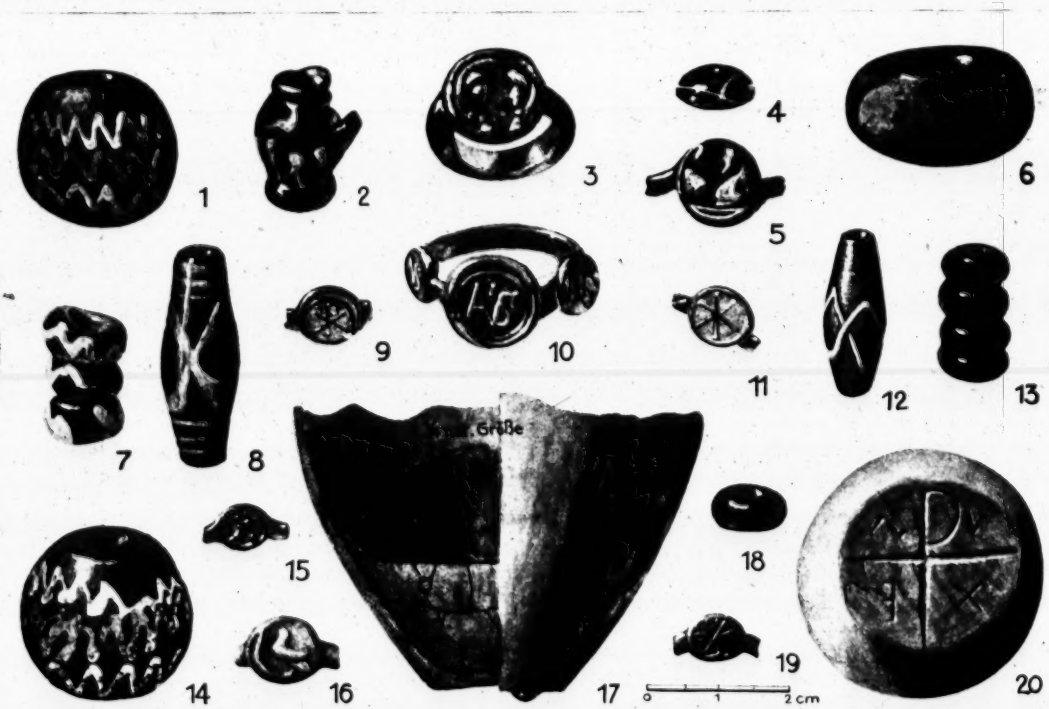


Abb. 15: Aus einer römischen Werkstätte für Glasschmuck zu Trier (Hof Gf. Kesselstatt). Aus „Trierer Heimatbuch, Festschrift zur Rheinischen Jahrtausendfeier 1925, herausgegeben von der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier".

Neuß, Die Anfänge des Christentums im Rheinlande (Rheinische Neujahrsblätter, herausgegeben vom Institut für geschichtliche Landeskunde an der Universität Bonn, II. Heft, 1923, mit 34 Abbildungen). — CILXIII = Corpus Inscriptionum Latinarum, Vol. XIII, in Teilbände (1,1 und 2; 2,1 und 2; 3,1 und 2; 4) zerlegt.

Über Morgenländer und Morgenländisches in Trier zur Römerzeit vgl. Keune, Trierische Heimatblätter I (1922), Nr. 4, S. 50 ff., auch in Paulys Real-Encyclopädie der cl. Altertumswissenschaft, Band X, 2 (Halbbd. 20), Sp. 1918—1921.

Abb. 16: Trier-St. Matthias. Griechische Grabschrift des Syrers Azizos, des Agrip(p)a Sohn, aus dem Dorf der Kaprozabadaioi im Gebiet der Apameis (Bürger der Stadt Apamea am Orontes in Syrien).

Die Unterlagen für die Bilder verdanke ich dem Provinzialmuseum zu Trier: Die Mehrzahl der Bildstöcke wiederholt[24] die Abbildungen aus Hettners Ill. Führer S. 39—43 und S. 111, ein Bildstock Hettners Steindenkm. nr. 403. Fünf Abbildungen (Nr. 3, 4, 6, 7, 8) geben noch nicht veröffentlichte Photographien wieder, entlehnt der von Frl. Dr. Elisabeth Vorrenhagen im Auftrage des Provinzialmuseums bearbeiteten Sammlung der altchristlichen Inschriften von Trier, die, mit reichem Bildermaterial und mit erschöpfenden Indices ausgestattet, sämtliche Trierer altchristlichen Denkmäler umfassen und behandeln wird.

Zu den altchristlichen Trierer Funden zählen auch zwei kleine flache Schalen eines im Jahre 1637 oder 1627/1628 ausgegrabenen, dann aber leider eingeschmolzenen Silberschatzes, den der vorher genannte Alexander Wiltheim in seinem handschriftlichen Werk (Druck von Neyen 1842, S. 120) und Jacob Masen, Epitome Annalium Trevirensium (1676) p. 745—746 beschreiben, von Kraus, Christl. Inschr. d. Rhlde. I nr. 195 dem ausgehenden 4. Jhdt. und von Achelis, Bonn. Jahrb. 126, S. 68 dem 5. Jhdt. zugeschrieben. CILXIII 3, 2 p. 686 nr. 10026, 40—42.

[24] Von Verwertung der vorzüglichen photographischen Neuaufnahmen des Provinzialmuseums mußte Abstand genommen werden.

DER CODEX AUREUS DER TRIERER STADTBIBLIOTHEK UND SEIN ENTSTEHUNGSORT

Von Bibliothekdirektor Dr. Kentenich

Wenn die Stadt Trier sich rühmen darf, der Besitzer einer außerordentlich großen Zahl von erlesenen und erlesensten Denkmälern christlicher Kunst zu sein, dann gründet sich dieser Vorzug zu nicht geringem Teil auch auf die großartigen Kunstschätze, welche die Trierer Stadtbibliothek behütet. Dem Freunde christlicher Kunst ist bekannt, daß, so sehr im Gefolge der Bemühungen von Männern wie William Morris unserem Zeitalter wieder eine künstlerisch hochstehende Buchkultur geschenkt worden ist, ein ungleich innigeres Verhältnis zwischen Buch und Kunst im Mittelalter bestanden hat. So lange das Buch geschrieben werden mußte, besaß es einen ungleich höheren Wert als das Massenprodukt, das die Erfindung der Buchdruckerkunst aus ihm gemacht hat. Wegen seiner Seltenheit war es für seinen Besitzer ein Schatz, ein Gegenstand liebevoller Pflege, den die Kunst früh veredelt hat. So sind nicht nur an der Herstellung des Gewandes der Bücher des Mittelalters (Abb. 1) gelegentlich die verschiedensten Künstler, Goldschmied, Stempelschneider und Elfenbeinschnitzer, beteiligt, durchweg sind in der früheren Zeit des Mittelalters diese Bücher Zeugen einer von Disziplin, Klarheit und Schönheitssinn getragenen Schrift, und auf das Pergament, aus welchem die Handschriften oder Codices bis in das 14. Jahrhundert meist hergestellt wurden, konnte man nicht bloß schreiben, sondern auch malen. Von den Hunderten und Tausenden dieser schier unverwüstlichen Pergamentbände, die uns aus dem Mittelalter trotz vieler Verluste vom 7. Jahrhundert ab erhalten sind, sind manche, namentlich die für die Liturgie benötigten Evangelienbücher, Lektionarien, Sakramentarien, Psalterien, Antiphonarien, Breviere, mit Malereien geschmückt[1]. Ihre Urheber sind

[1] Eine gute Übersicht über das Beste, was in dieser Hinsicht aus der vorgotischen Zeit erhalten ist, gibt dem kunstliebenden Laien das neuerdings (1927) im bekannten Verlag der Blauen Bücher (Langewiesche) erschienene reich illustrierte Buch von Hanns Swarzenski, Vorgotische Miniaturen; die Evangelienbücher insbesondere behandelt das Werk von Stephan Beißel, Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters (Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach" 92 u. 93), Freiburg 1906.

zum Teil Künstler gewesen, die man den größten aller Zeiten zur Seite stellen darf. Angesichts der Tatsache, daß uns aus der Frühzeit unserer Volksgeschichte nur spärliche Reste der Monumentalmalerei erhalten sind, vielleicht aber die Werke keiner Kunst so deutlich ein Spiegel ihrer

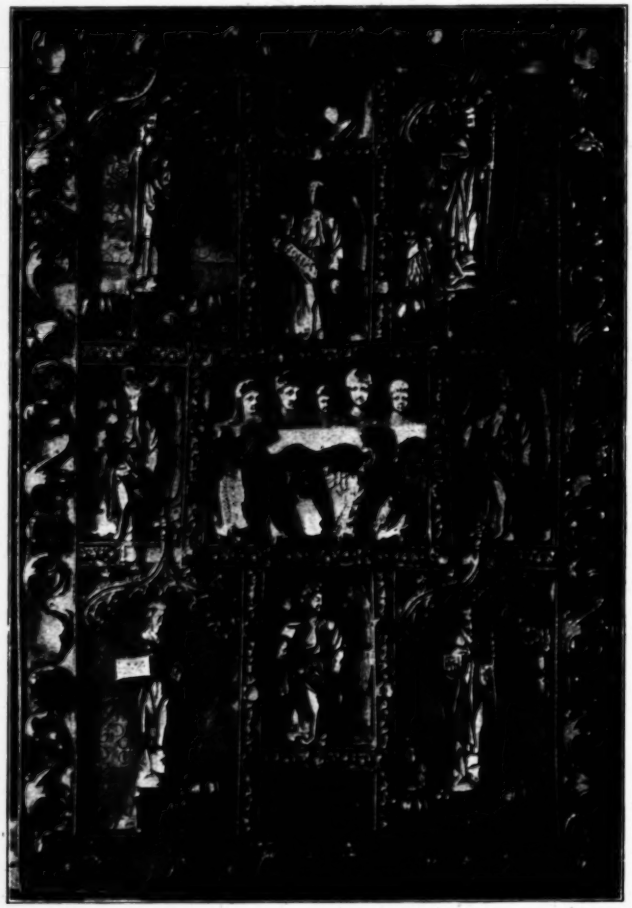


Abb. 1: Einbanddecke des Codex aureus (um 1500).

Zeit sind, wie die der Malerei, erfreuen sich die ältesten auf deutschem Volksboden erhaltenen Buchmalereien des besonderen Interesses nicht blos aller Kunstfreunde, sondern auch der kulturgeschichtlichen Forschung. So hat man mit Recht, als die Rheinlande die Feier ihrer tausendjährigen Zugehörigkeit zum Reich begingen, der mit ihr verbun-

denen Kunst- und Kulturschau eine Abteilung rheinischer Miniaturhandschriften angegliedert[2].

Wie das Mittelalter im allgemeinen ein treuer Pfleger und Behüter der großen Tradition der christlichen Kultur des Altertums ist, so auch auf dem Gebiete der christlichen Buchkunst. Sie hatte ihre Brennpunkte in Antiochien und seinem syrischen Hinterlande, in Alexandria in Ägypten, in Byzanz, bei den keltischen Iren und den Angelsachsen, in Italien und Spanien. Aus fast allen diesen Gebieten sind uns alte Bibelhandschriften erhalten, in denen die altchristliche Tradition lebendig ist, so eine heute in der Wiener Staatsbibliothek aufbewahrte Handschrift des alten Testamentes aus dem 5. Jahrhundert, eine Genesis, die mit Bildern reich ausgestattet ist und zeigt, wie in ihrem syrischen Heimatland in der christlichen Kunst der illusionistische Stil der ausgehenden Antike fortwirkte, so aus Unteritalien ein Purpurcodex der Evangelien aus dem 6. Jahrhundert[3]. Und wie im christlichen Altertum die Klöster die Stätten sind, in welchen diese Kunsthandschriften gefertigt und als Schätze behütet wurden, so auch im Mittelalter. So zeigen denn entsprechend der Tatsache, daß eine große Anzahl der ältesten Klöster auf deutschem Boden von Iren und Angelsachsen gegründet worden ist, ich erinnere an die Beziehungen des hl. Gallus zu St. Gallen, des hl. Willibrord zu Echternach, des hl. Bonifatius zu Fulda, die ältesten Handschriftenschätze unserer Klöster jene eigenartige nordische Zierkunst, welche ihre ausdrucksvollste Ausgestaltung bei den keltischen Iren und den Angelsachsen erfahren hat. Zum Teil sind diese klösterlichen Bücherschätze Import, dessen Träger die irischen und angelsächsischen Missionare waren, zum Teil sind sie mehr oder minder getreue Nachahmungen der aus fernem Land gebrachten Vorbilder, so daß sich oft in einem Werke der Buchmalerei die Stile der verschiedenen christlichen Kulturzentren mit einander mischen[4].

Seit uns der Expressionismus die Augen wieder mehr für die seelische Ausdruckskraft der Linie geöffnet hat, haben diese älteren Erzeugnisse der fränkischen Zeit unserer Kulturentwicklung uns wieder ihre Schönheit erschlossen. Trotzdem stehen uns die Hervorbringungen der karolingischen Epoche näher[5]. Eignet auch ihnen die Seele

[2] Theele, J., Rheinische Buchkunst im Wandel der Zeit, Köln 1925.

[3] Beißel, a. a. O. S. 30ff.; Kömstedt, R., Vormittelalterliche Malerei. Augsburg 1929 (mit zahlreichen Abbildungen aus der Wiener Genesis u. d. Codex Rossanensis).

[4] Pfister, K., Irische Buchmalerei. Potsdam 1927.

[5] Goldschmidt, A., Die deutsche Buchmalerei. Bd. I: Die karolingische Buchmalerei. München 1928.

symbolischer Art, die das Charakteristikum aller echten christlichen Kunst ist, so strebt doch die karolingische Kunst, im Anschlusse an hervorragende Produkte irisch-angelsächsischer, römischer, byzantinischer und syrischer Kunst, nicht blos zu einer Abklärung der Ornamentik, welche die Initialen oder großen Anfangsbuchstaben der irisch-angelsächsischen Kunst oft überwuchert, sondern befreit auch die menschliche Gestalt aus ihrer Verhaftung im Ornamentalen, indem sie diese der Wirklichkeit annähert, soweit das ohne Beeinträchtigung des übersinnlichen Erlebnisgehaltes möglich ist, ja einzelne mit der Person Karls des Großen enger verknüpfte liturgische Handschriften führen uns im Anschluß an den illusionistischen Stil der Spätantike zeigende Vorlagen geradezu in die „beruhigende Schaubarkeit der Wirklichkeit"[6], so z. B. ein Evangeliar im Aachener Domschatz, das uns die vier Evangelisten in einer Gebirgslandschaft zeigt[7].

Der hier uns begegnenden völlig malerischen Art steht der Bilderschmuck einer größeren Anzahl von Evangelienbüchern großen Formats und prunkvollster Aufmachung gegenüber, welche zum Teil ausdrücklich zu Karl und seinen Familienangehörigen in Beziehung gesetzt werden. Er beschränkt sich in der Hauptsache auf die Bilder der Evangelisten, die in feierlicher Haltung auf einem pfühlbelegten Sessel thronen und als Künder der Offenbarung dadurch gekennzeichnet sind, daß ihrem Gesichtsausdruck ein gespanntes Lauschen aufgeprägt und in ihre Hände Buch und Schreibwerk gelegt ist. Über ihnen zeigt sich im oberen Teil der Arkade, in die ihre Gestalt vielfach hineinkomponiert ist, ihr Symbol. Außer den Evangelisten finden wir in einzelnen Evangeliaren die Darstellung des thronenden Heilandes in jugendlich bartlosem Typus[8] oder den Lebensbrunnen, im übrigen Kanontafeln (Abb. 2), in welchen die synoptischen Stellen der Evangelien gegenübergestellt sind, mit reichem ornamentalem Schmuck und Initialen. An Stelle der weichen malerischen Art der Evangelistenbilder im Aachener Evangeliar, die sich in unserer Gruppe noch an den Fleischteilen geltend macht, eine feste Umreißung der Formen, die besonders in der Zeichnung der Gewandung und ihrer Zickzacksäume hervortritt. Die Geschlossenheit dieser Gruppe wird erhöht durch die Kopfzeichnung, die nach dergestalt festem Schema erfolgt, daß der Gruppe Schulcharakter zugesprochen werden darf. Die zu ihr gehörigen Prunk-

[6] Theele a. a. O. S. 9.

[7] Goldschmidt, Tafel 23.

[8] Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen aus der Zeit der karolingischen und sächsischen Kaiser, Bd. I, Berlin 1914, Nr. 23; Berger, R., Die Darstellung des thronenden Christus. Reutlingen 1926, S. 61.

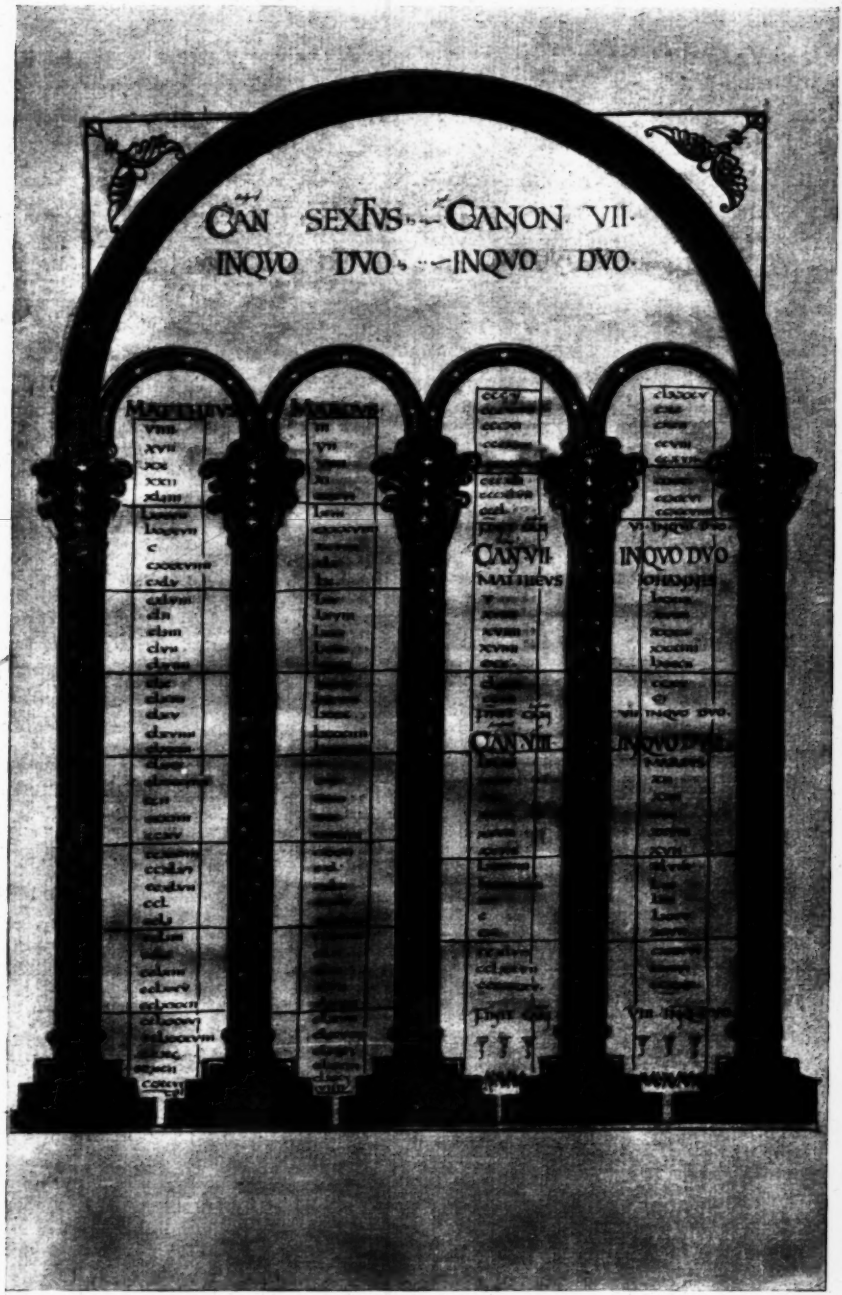


Abb. 2: Kanontafel des Trierer Codex aureus

handschriften sind heute in die verschiedensten Bibliotheken zerstreut, in die Nationalbibliothek in Paris, die dortige Arsenalbibliothek, die Stadtbibliothek in Abbeville, die Vatikanische Bibliothek in Rom, das Britische Museum in London, die Landesbibliothek in Gotha usw.

Wie diese Bibliotheken vielfach durch Revolution und Säkularisation alten Klostergutes in den Besitz dieser Schätze gelangt sind, so hat auch die Trierer Stadtbibliothek im Gefolge der gedachten geschichtlichen Umwälzungen, vor allem in den Jahren 1802 und 03, ein reiches Erbe angetreten, indem auf Anordnung der französischen Staatsregierung die Reste der Klosterbibliotheken Triers in sie überführt wurden[9]. Dadurch, daß, wie bei allen alten Bischofsstädten auch in Trier im Bannkreis der Kathedrale Stätten klösterlicher Kultur entstanden waren, die wie die Benediktinerklöster St. Maximin[10], das an den großen Erzbischof des 4. Jahrhunderts, den Freund des hl. Athanasius, anknüpft, und St. Matthias[11], das, in ältester Zeit St. Eucharius genannt, auf dem Boden der ältesten christlichen Kultstätte Triers erwachsen ist, hervorragende Pflegestätten von Wissenschaft und Kunst waren, gelangten damals außerordentliche Werte der Buchkunst in die Stadtbibliothek, unter ihnen, freilich nicht direkt, sondern auf dem Umwege über Paris, das Geschmack an dem Buche gefunden hatte[12], ein ganz in Gold geschriebenes, daher Codex aureus genanntes, mit reichem Ornament- und Bildschmuck und kunstvollem Einband ausgestattetes Evangelienbuch großen Formates (242×365 mm), dessen Wert ganz unschätzbar ist. Als Auftraggeber für die Herstellung des Buches nennt eine metrische, mit dem Buche gleichalterige Schlußschrift eine Frau namens Ada, welche als ancilla dei bezeichnet wird. Danach wird das Evangelienbuch auch Ada-Handschrift genannt[13].

[9] Kentenich, G., Zur Geschichte der Stadtbibliothek bei Voulliéme, E., Die Inkunabeln der öffentlichen Bibliothek u. d. kleineren Büchersammlungen der Stadt Trier. Leipzig 1910, S. XIII ff.

[10] Keuffer, M., Bücherei u. Bücherwesen von S. Maximin im Mittelalter (Jahresbericht der Gesellschaft f. nützliche Forschungen zu Trier 1894—99. Trier 1899, S. 48 ff.

[11] Montebaur, J., Zur Geschichte der Bibliothek der Abtei St. Eucharius-Matthias zu Trier. Rom 1928 (Abdruck a. d. 24. Ergänzungsheft der Römischen Quartalsschrift).

[12] Keuffer, M., Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier. Heft 1, Trier 1888, S. 24.

[13] Die Schlußschrift lautet:

Hic liber est vitae paradisi quattuor amnes
Clara salutiferi pandens miracula Christi,
Quae pius ob nostram voluit fecisse salutem,
Quem devota deo iussit perscribere mater
Ada, ancilla dei, pulchrisque ornare metallis,
Pro qua, quisque legas, versus orare memento,

In Anbetracht des offenkundigen Wertes der Handschrift hat die Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde im Jahre 1889 einen Teil der Handschrift faksimiliert und eine Anzahl namhafter Gelehrter mit ihrer allseitigen Untersuchung beauftragt, darunter H. Janitschek, den Altmeister der Geschichtsschreibung der deutschen Malerei, mit der Würdigung ihres künstlerischen Schmuckes[14]. Dieser wie die Schrift erweisen ohne weiteres die Zugehörigkeit des Codex aureus zu der eben kurz charakterisierten Gruppe karolingischer Evangelienbücher, welche gegenüber dem Aachener Domschatzevangeliar und seinen näheren Verwandten das Lineare betont und stilisierter erscheint, ja die Adahandschrift stellt den ersten ausgeprägten Stil, der uns in der Kunst des westlichen Abendlandes begegnet, so rein dar und bietet in dem Evangelisten Johannes eine so großartige Gestalt (Abb. 3) — vielleicht die größte Leistung der Schule —, daß man die ganze Gruppe nach ihr genannt und neuerdings diesen Namen auch auf dem Stil ihrer Evangelistenbilder verwandte Elfenbeinschnitzereien übertragen hat[15].

Es ist begreiflich, daß man angesichts dieser ausgesprochenen Rangstellung der Handschrift und der zugehörigen Gruppe sich seit Jahrzehnten bemüht hat, ihren Entstehungsort zu ergründen. Handelt es sich doch in dieser Beziehung um eine Frage von ernstester Bedeutung. Je nachdem die Gruppe dem west- oder ostfränkischen Kulturbezirk zuzuschreiben ist, wird das Bild der deutschen Kulturentwicklung geradezu wesentlich reicher und ärmer. Können wir die Adahandschrift und ihre Schule Ostfranken zuweisen, dann steht in ihren Hervorbringungen der erste große Wurf deutschen Gestaltungswillens vor uns, ist uns mit diesen eine Grundlage gegeben, von der aus wir die weitere Entwicklung deutscher Kunst und Kultur im rechten Lichte zu sehen vermögen.

Für die Heimat der Adaschule dürfen wir einen Fingerzeig erwarten, wenn es uns gelingt, in die Lebensverhältnisse der Auftraggeberin der Ada-Handschrift, der ancilla dei genannten Ada, einen

zu deutsch etwa:

Dies ist das Buch des Lebens, die vier paradiesischen Ströme,
Welches die Wunder erzählt, die Christus für uns gewirket.
Gottes ergebene Magd befahl die Blätter zu schreiben,
Ada, die Mutter, und ließ sie vom Goldschmied verzieren.
Ihrer gedenk im Gebete, wer immer die Verse du liesest.

[14] Die Trierer Adahandschrift. Bearbeitet von Menzel, Corssen, Janitschek, Schnütgen und Hettner. Leipzig 1889. Im folgenden zitiert „Adahs".

[15] Goldschmidt a. a. O.

Einblick zu erhalten. Wer war sie, wann und vor allem wo hat sie gelebt? Können wir für sie einen ständigeren Wohnsitz feststellen, dann dürfen wir wohl die Werkstatt in der Nähe dieses suchen. Die Handschrift ist aus dem Besitz des Trierer Klosters St. Maximin an die Stadtbibliothek gelangt und schon im 12. Jahrhundert durch ein Bücherverzeichnis des Klosters als solcher nachweisbar[16]. Angesichts des Wertes der Handschrift dürfen wir erwarten, daß die an ihrem Schluß genannte Auftraggeberin die Insassen des Maximinklosters beschäftigt und zu Aufzeichnungen über sie veranlaßt hat. Dem ist tatsächlich. Schon ein von der Forschung nicht recht gewürdigter Nachtrag in einem Nekrolog der Abtei aus dem 10. Jahrhundert nennt eine Uda comitissa (Gräfin) — gewiß unsere Ada —, die dem hl. Maximinus „viele Güter geschenkt habe“[17]. Diese kurze Nachricht wird um 1200 wiederholt, aber mit der Änderung, daß die Bezeichnung Adas als Gräfin durch ancilla dei ersetzt ist. Mit dem 13. Jahrh. schwellen dann die Nachrichten an. Sie nennen Ada eine Tochter Pippins und Schwester Karls des Großen und sagen, daß sie dem hl. Maximinus viele Güter um und unterhalb Mainz und Worms und im Nahegau sowie ein in Gold geschriebenes und in Gold geziertes Evangelienbuch geschenkt und im Kloster des heiligen Maximinus ihre letzte Ruhestatt gefunden habe[18]. Tatsächlich hat die Abtei in die karolingische Zeit zurückreichenden Besitz in den angegebenen Gegenden gehabt, so in Mainz[19], in Münsterappel und Sauer-Schwabenheim[20]. Und begeben wir uns nach Rheinhessen und befragen die karolingischen Überlieferungen des Landes, die Traditionen oder Güterverzeichnisse der Abteien Fulda und Lorsch, dann finden wir in diesen des öfteren eine Ada erwähnt, welche an diese Klöster eine Reihe von Schenkungen macht. So schenkt sie z. B. im Jahre 797 an den hl. Nazarius, den Patron des Klosters Lorsch, zu Händen des derzeitigen Abtes Richbodo, zwei Hufen in Schwetzingen, und im Jahre 803 übermacht dieselbe Ada in Mainz gelegentlich der Anwesenheit Karls des Großen, dessen Gemahlin Fastrada dort in St. Alban begraben lag, ihr in Mainz befindliches Haus mitsamt dem zugehörigen Grundbesitz und den Manzipien in feierlicher Gerichtsversammlung dem hl. Bonifatius bzw.

[16] Keuffer a. a. O. S. 51 und 61.
[17] Hontheim, Prodromus I, S. 375.
[18] Menzel, Adahs. S. 15.
[19] Falk in Nassauische Annalen XII S. 11.
[20] Wagner, G. J. W., Die vormaligen geistlichen Stifter im Großherzogtum Hessen I (Darmstadt 1878) S. 449.

dessen Gründung, dem Kloster Fulda. Sie behält sich jedoch ausdrücklich die Nutznießung ihres Hauses bis zu ihrem Lebensende vor[21]. In der Urkunde, durch welche Ada Fulda ihr Haus in Mainz schenkt, nennt sie sich selber ancilla Christi. Trotz des häufigen Vorkommens des Namens Ada deutet das darauf hin, daß die Patronin von Kloster Lorsch und Fulda ein und dieselbe Person mit der Ada, ancilla dei, der Schlußverse der Adahandschrift ist. Angesehene Gelehrte legen diese Charakterisierung dahin aus, daß Ada eine Klosterfrau oder Nonne gewesen sei[22]. Das ist ein Irrtum. Schon in apostolischen Gemeinden finden wir Jungfrauen und Wiwen, die unter Verzicht auf den Ehestand ihr ganzes Leben den chrislichen Idealen gewidmet haben. Sie heißen deo devota (vgl. die Schlußverse der Adahandschrift) oder sacrata, canonica, sehr häufig ancilla dei[23]. Die wenigen gottgeweihten Frauen der alten Kirche, die wir näher kennen, waren reiche und vornehme Damen. Sie lebten oft im Hause ihrer Angehörigen oder im eigenen Palast. Diese Einrichtung der alten Kirche hat Bestand gehabt. Unzählige Male werden noch in der merowingischen und karolingischen Zeit die ancillae dei oder Sanktimonialen genannt, die allein in ihrem Hause in der Ortschaft oder auf dem Lande wohnen und den Schleier genommen haben, um ein Gott geweihtes Leben zu führen. So wird eine hochadelige Berctrudis genannt, welche im Jahre 895 nach dem Tode ihres Mannes sich mit dem Nonnenschleier bekleidete, an das Kloster Echternach unter Schenkung von Gütern anschloß und den Echternacher Abt zu ihrem Beschützer (advocatus) erkor. Analog müssen wir uns die Lebenshaltung der ancilla dei Ada vorstellen. Angesichts ihrer Wohltätigkeit Fulda und Lorsch gegenüber erscheint die Maximiner Überlieferung, daß sie dem Maximinkloster viele Güter geschenkt habe, zumal wir alten Maximiner Besitz in derselben Gegend finden, in der die Schenkungen Adas an Fulda und Lorsch liegen, glaubhaft. Glaubhaft ist auch die Maximiner Angabe, daß Ada eine Schwester Karls des Großen gewesen sei, trotzdem dieser nach Einhart nur eine, Gisela genannte, Schwester gehabt hat, angesichts ihres Reichtums und der Beziehungen der mit ihr in Verbindung stehenden Handschriften zum karolingischen Herrscherhause. Eines der wertvollsten, zur Adagruppe gehörigen Evangelienbücher nennt als Auftraggeber Karl den Großen, das nach seinem

[21] Menzel, Adahs. S. 14 gibt den vollen Wortlaut der Traditionsurkunde.
[22] So Marx J., Geschichte des Erzstiftes Trier Bd. III, S. 56; Steffens, Palaeographie zu Tafel 36; Beissel a. a. O. S. 181.
[23] Sauerland in Jahrbuch für lothringische Geschichte 1896, S. 230.

Abb. 3 (nach Janitschek)

Abb. 4 (nach Goldschmidt)

Schreiber Godescalc benannte Evangelienbuch in der Nationalbibliothek zu Paris, und ein anderes prunkvolles Evangelienbuch, das dort aufbewahrt wird und zur Adagruppe in Beziehung steht, hat der Überlieferung nach Ludwig der Fromme, der Sohn Karls, im Jahre 827 dem hl. Medard in Soissons geschenkt. Hinzu kommt eine alte Mainzer, freilich im Original nicht erhaltene Überlieferung, welche ausdrücklich sagt, daß Ada eine Schwester König Karls gewesen sei. Bodmann bemerkt in seinem Handexemplar des Gudenus I: „Im uralten Necrolog ecclesiae s. Petri Moguntini kommt vor Ida, die Schwester König Karls, wovon das Stift die Dörfer Bürgel und Krotzenburg (am unteren Main) hat[24]." Nicht glaubhaft ist dagegen trotz der Grabschrift, welche man in Maximin zeigte, daß Ada dort ihre letzte Ruhestätte gefunden habe. Hier hat offenbar der Ehrgeiz der Maximiner Mönche, welche Ada, die Schwester des großen Kaisers, zur Sanktimoniale ihres Klosters stempeln wollten[25], die Hand im Spiele. Die älteste Maximiner Nachricht über sie nennt sie schlicht, wie wir sahen, comitissa, Gräfin. Hätte Ada in dem behaupteten Sanktimonialenverhältnis zu Maximin gestanden, dann wäre das nach der Analogie anderer Fälle im Nekrolog der Abtei gewiß von Anfang an hervorgehoben worden. Ich glaube auch nicht zu irren, wenn ich annehme, daß wir bei einem Sanktimonialenverhältnis Adas zu St. Maximin doch ihren Namen als Geschenkgeberin in irgend einem Trierer Kloster oder Stift außer St. Maximin finden müßten, namentlich in den karolingischen Überlieferungen der zu dem karolingischen Herrscherhause in nächster Beziehung stehenden Frauenklöser St. Irmin oder Pfalzel. Auch Echternach, das sich der Huld der Karolinger erfreute, weiß nichs von ihr. Damit vergleiche man ihre caritative Tätigkeit in Mainz! Ada hat offenbar den Schleier dort genommen, wo sie ihren ständigen Wohnsitz hatte. Das ist aber nach den innigen Beziehungen zu Fulda und Lorsch, wie sie aus den Traditionen zu uns sprechen, zu St. Peter in Mainz, das goldene Mainz, die Stadt, in welcher sie ein Haus besaß, das sie auch nach dessen Schenkung an Fulda bis zum Lebensende zu bewohnen wünschte.

Man kann Menzel nur zustimmen, wenn er auf Grund eindringenden Studiums der Schenkungsurkunden Adas sagt: „Ich denke mir, daß sie (Ada) eine natürliche Tochter Pippins gewesen, mit karolingischen

[24] Falk a. a. O. S. 16. St. Peter ist eine alte Mainzer Stiftskirche.

[25] So die Gallia christiana VII, Spalte 509. Auch in Mainz befand sich im Dom eine gefälschte Grabschrift auf Fastrada, die Gemahlin Karls des Großen, welche in St. Alban, wie gesagt, bestattet war.

Gütern am Mittelrhein ausgestattet worden, verheiratet gewesen und im späteren Alter als Witwe, vielleicht im Kloster Altenmünster zu Mainz, den Schleier genommen." Auf Mainz, und zwar das Kloster Altenmünster in Mainz, den Mainzer Dom, weisen auch die zur Adagruppe gehörigen Handschriften. Fassen wir die Kulturstätten ins Auge, an welchen sich die größere Zahl von zur Adaschule gehörigen Handschriften als der Zeit der Entstehung dieser nahestehender Besitz nachweisen läßt, dann steht auf der einen Seite Maximin, auf der anderen zunächst das von Ada beschenkte Kloster des hl. Nazarius, Lorsch. Ihm hat einst ein mit der Adagruppe nahe verwandtes, außerordentlich prächtig ausgestattetes Evangelienbuch gehört, das heute zum Teil im Vatikan, zum Teil in Karlsburg in Rumänien aufbewahrt wird. Es ist im Anfang des 9. Jahrhunderts entstanden[26] und schon in einem Lorscher Bibliothekverzeichnis aus der Mitte des 9. Jahrhunderts erwähnt, wird also — angesichts der Schenkungen Adas an Lorsch — dorthin wohl als deren Geschenk gleich mit seiner Entstehung gelangt sein[27]. Nahe verwandt der Adahandschrift sind sodann zwei Handschriften, welche heute in Würzburg und Erlangen aufbewahrt werden. Gehören sie auch erst der Zeit um 870 an, so stehen sie doch durchaus im Bannkreis der Adaschule. Der Stil, der ihnen aufgeprägt ist, ist fränkisch[28] und organische Weiterentwicklung der Tendenzen der Adaschule. Ihr Ursprungsort ist Fulda, just das Kloster, dem Ada ihr Haus als Erbe überwies. Es liegt nahe, inmitten des durch die gedachten Örtlichkeiten umschriebenen Gebietes den Ausstrahlungspunkt der Adaschule zu suchen. Man denkt an die Stätte, wo Ada ihren ständigen Wohnsitz hatte — an Mainz. Werfen wir von diesem Gesichtspunkte aus einen Blick in das Kalendarium des Lorscher Codex aureus, um zu prüfen, welcher Heilige in ihm besonders hervorgehoben wird, dann finden wir in dieser Position nicht den hl. Nazarius, den Titularheiligen des Lorscher Klosters, sondern den hl. Martin, dessen Fest „gleich den höchsten Festen des Jahres ausgezeichnet ist"[29]. Der hl. Martin aber ist seit uralter Zeit der Patron des Mainzer Domes, in dem Ada nach Menzels Meinung den Schleier nahm. Daß dort, im Mainzer Domstift,

[26] Köhler W., Die Tradition der Adagruppe (Zeitschrift des rheinischen Vereins für Denkmalpflege 1926, S. 46).

[27] Szentivanyi R., Der codex aureus von Lorsch in Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens. Neue Folge, Jahrgang II (1912), S. 131 ff. Goldschmidt, Karolingische Buchmalerei Tafel 38—40.

[28] Swarzenski, Regensburger Buchmalerei. Leipzig 1901, S. 6.

[29] Beissel a. a. O. S. 180.

auch die Trierer Adahandschrift, bevor sie nach Maximin kam, einmal gewesen ist, dahin deutet eine heute in Gotha befindliche Evangelienhandschrift, welche von allen zur Adagruppe gehörigen Codices die nächsten Beziehungen zur Adahandschrift aufweist. Ihre „Kanonesbogen sind nahe mit denen der Adahandschrift verwandt“[30], der Evangelist Johannes (Abb. 4) aber ist eine buchstäbliche Kopie des Johannes der Adahandschrift (Abb. 3). Diese muß dem Urheber des Gothaer Evangelienbuches längere Zeit vorgelegen haben. Diese der Adahandschrift so nahestehende Bibel trägt aber auf Blatt 1 den Besitzvermerk „iste liber pertinet ad librariam sancti Martini ecclesiae Mogunt (inensis) 1479“[31], dieses Buch gehört dem hl. Martin zu Mainz, mit anderen Worten dem Mainzer Dom. So werden wir abermals auf den Wohnsitz Adas als Heimstätte der Adaschule hingeführt. Und auf Mainz weist auch eine andere Überlegung. Neben der Adahandschrift hat der Schöpfer des Gothaer Codex eine Bibel mit Malereien insularer Art als Vorlage benutzt. So stehen, während der Johannes nach der Adahandschrift gearbeitet ist, die Initialen des Gothaer Evangeliars sowie die Darstellung des Lukas und Markus in enger Beziehung zur irisch-angelsächsischen Art. Auch dieser Befund spricht für Mainz. In Mainz bestand um 800 ein Schottenkloster, „die Kirche der Schotten-, eigentlich der Iren-Mönche, nahe bei Altenmünster (Dom des hl. Martin) gelegen, kommt (817 oder 818) in einer Fuldaer Schenkungsurkunde als Grenznachbar vor“[32]. Schließlich ist uns Mainz als eine Stätte bezeugt, in welche kurz vor dem Entstehen der Adaschule Evangelienbücher insularen Stils, Prachthandschriften wie die Adagruppe, Eingang fanden. Der Vermittler ist kein geringerer als der bedeutendste unter den Angelsachsen, die in die Geschicke unseres Volkes eingegriffen haben, der hl. Bonifatius († 754)[33]. Seine Liebe zu den Büchern ist bekannt. „Wohin er auch ging, trug er seine Bücher bei sich; diese waren sein Schatz und sein ganzes Besitztum.“ So sein alter Biograph. Daß diese Bücher vor allem heilige Bücher waren, Teile der Bibel und Erklärungen derselben, ergibt sich aus anderen Nachrichten[34]. Insbesondere aber hat sich Bonifatius betont prunkvolle, in Gold geschriebene Bibeln aus

[30] Swarzenski a.a.O. S. 7.

[31] Swarzenski a.a.O. S. 7.

[32] Falk a.a.O. S. 16.

[33] Das Godescalc-Evangeliar, gewissermaßen der Auftakt der Adaschule, fällt in die Jahre 781—83.

[34] Falk F., Bibelstudien, Bibelhandschriften und Bibeldrucke in Mainz. Mainz 1901, S. 1 ff.

England kommen lassen. Das beweist sein Brief an die Äbtissin Eadburg vom Jahre 735. Hier lesen wir: „Oft schon hat deine fromme Teilnahme durch den Trost von Büchern oder die Zuwendung von Gewändern meine Traurigkeit gelindert. So bitte ich denn auch jetzt zu mehren, was du begonnen, nämlich mir in Goldschrift die Briefe meines Herrn, des hl. Apostels Petrus, zu schreiben zur Achtung und Ehrfurcht der heiligen Schriften in den Augen der auf das Sinnfällige gerichteten Menschen, denen ich predige[35]."

So scheint mir alles für den Entstehungsort der Adahandschrift nach Mainz zu weisen. Hier lebte die Frau, welche die Schlußverse als Auftraggeberin der Handschrift nennen, sicher nachweisbar um 800 in augenscheinlich günstigsten Lebensumständen, so daß sie eine reiche karitative Tätigkeit entfalten konnte. Und nicht nur das. Unter den zur Adagruppe gehörigen Bibelhandschriften nennt außer der St. Maximiner zu Trier auch eine heute in Amerika befindliche Ada[36]. Das scheint mir dahin zu deuten, daß diese Frau Freude an derartigen Erzeugnissen hochstehender Kunst, ja daß diese Kunst in ihr eine Patronin gehabt hat. Dürfen wir ihren Namen neben Förderern der Kunst wie Egbert von Trier und Bernward von Hildesheim nennen[37]? Finden wir Prachthandschriften der Adagruppe nicht darum in den Händen von ihren Verwandten, Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen, weil diese sich an sie wandten, wenn sie ein ihre Ansprüche befriedigendes Evangelienbuch haben wollten, in dem Sinne wie sich Erzbischof Adalbero von Reims an Egbert von Trier und dessen Atelier wandte, als es galt, schönen Emailschmuck für ein Kreuz zu erhalten?

[35] Tangl, M., Die Briefe des hl. Bonifatius. Leipzig 1912. S. 50. In der Heimat des Bonifatius gab es in Gold auf Purpur geschriebene Bibeln, welche als Wunderwerke galten, so das Evangeliar, das Erzbischof Wilfrid von York (664—709) hatte herstellen lassen.

[36] Beissel a. a. O. 174.

[37] Die Annahme, daß Godescalc in der Umgebung Karls gesucht werden müsse (Janitschek), beruht auf falscher Auslegung der Verse des Godescalevangelistars, in denen Godescale sich nennt. Nicht er (Godescale) ist über die Alpen gegangen, sondern Karl der Große. Auf dieser Annahme beruht wohl auch die Bezeichnung des Festkalenders im Godescalc-Evangelistar als „Kalendarium Karls des Großen" — so Piper, Karls des Großen Kalendarium u. Ostertafel. Berlin 1868 und ihm folgend C. Krieg, Die liturgischen Bestrebungen im karolingischen Zeitalter. Freiburg 1888 S. 49 —, in Wirklichkeit erweisen die einzigen spezifisch deutschen Heiligennamen, welche in dem Kalendar des Godescalc-Evangelistars vorkommen, Bonifatius (Mainz-Fulda) und Kilian (Würzburg), dieses als erzstiftisch-mainzisch. Seit 780 war Mainz wieder Erzstift. So führt uns auch das Godescalc-Evangelistar nach Mainz. Die Angabe von Keuffer (a. a. O. S. 79), daß in ihm der hl. Quiriacus (verehrt in Maximin zu Trier und Taben a. d. Saar) erwähnt werde, ist ein Irrtum.

Kunstgewerbeschule Trier
Werkstätte für Modellieren und Bildhauen (Bild 6)

CHRISTLICHE KUNST UND KUNSTGEWERBESCHULEN

Prof. W. Uhde, Arch. B. D. A., Trier

Die Entwicklung der Künste in den Nachkriegsjahren gibt nicht nur dem Künstler und Kunstgelehrten, auch jedem gebildeten Laien Anlaß zu Erwägungen, sei es, daß sie selbst Stellung nehmen oder sich einen Überblick verschaffen wollen.

Wir erleben es, daß selbst sattelfeste Männer vom Fach unsicher um sich schauen, nicht immer mitkommen in dem scheinbar rasenden Tempo einer Entwicklung, die, jäh einsetzend, uns ganz neu anmutende Werke schuf.

Der Geist der Zweckmäßigkeit, der Sinn für moderne Sachlichkeit haben sich auch Eingang in die Gebiete der Künste verschafft. Der Rhythmus der Zeit, ein gesteigertes Tempo, angekurbelt durch ungeheures Geschehen der Kriegs- und Nachkriegsjahre, Erleben und tiefstes

Erfassen all des Neuen und Unerhörten auf allen Gebieten menschlichen Schaffens, läßt die Seelen der Künstler mitschwingen, spornt sie an, in der Sprache der Zeit durch ihre Werke zu reden. Sie würden auch nicht verstanden werden, wollten sie in anderer Sprache reden, wollten sie in Lauten vergangener Zeiten sich verständlich zu machen suchen.

In dem die Stille ruhigen Genießens oft übertönenden Lärm unserer Tage, voll von Gegensätzen: hier Gotteshaus und Altar, hier Wolkenkratzer, Kinopalast, müssen Künstler und Kunstfreunde eine ruhige Plattform suchen, wo sie ausruhen, Überlegungen anstellen, sich auf die Grundlagen alles künstlerischen Gestaltens besinnen können.

Bleiben wir bei den bildenden Künsten, die sichtbar Ausdruck geben von dem Wollen und dem Können aller Zeiten. Sie sind schon deshalb von so großer Bedeutung für das ganze Volk, weil ihre Werke körperlich vor uns stehen, nicht verrauschen wie die Klänge der Musik, die Worte der Dichtung.

In allen Zeiten, in allen Kunstepochen war der „Stil" die Sprache der Zeit, der Niederschlag künstlerischen Wollens und Fühlens, dem der Künstler, der geschulte Handwerker die Form gaben. Kunst und Kunstbetätigung lebten im Volke, waren ihm nicht wesensfremd, sondern aus seinem Empfinden heraus geboren, von ihm geschätzt und gewertet, ein Teil seines eigenen Ichs.

So steht sie heute vor unserem Auge, die Kunst der Griechen, die Architektur mit ihrem strengen Rhythmus, dem klaren Aufbau der Tempelfront, Ausdruck des geschlossenen klaren Denkens und Fühlens der Nation. Die Kunst der Römer, in gewaltigen Bauten der Weltmacht des Volkes Ausdruck gebend, imposante Räume mit Wölbungen schaffend, die ob ihrer Technik noch heute unsere Bewunderung erregen.

In kühnem Ringen mit der Materie schafft der mittelalterliche Baumeister sein Werk, steift mit feinem statischen Gefühl weitgespannte Gewölbe durch Strebebögen und Strebepfeiler, löst die starre Wandfläche auf und läßt das Licht durch weite Fensteröffnungen in den Kirchenraum fluten.

Immer größer wird das Bestreben, nach den gewonnenen statischen Erkenntnissen Räume monumental großzügig zu gestalten, die herrlichen Barockkirchen erstehen, mit ihren großangelegten Grundrißbildungen, ihrem lichtdurchfluteten Innern, mit den phantasiereichen farbigen Deckengemälden, dem bewegten Figurenwerk der Kanzel, der Altäre.

Schon im Klassizismus ein Nachlassen der gestaltenden Kraft, aber doch noch das Gefühl für den großangelegten Raum, für Monumentalität im Innern und Äußern.

Dann eine Zeit, ab 1870, in der das Heil im Nachempfinden der alten, vornehmlich mittelalterlichen Stile gesucht wird. Es wäre falsch, wollte man von dieser Zeit, deren Ausläufer zeitlich mit dem Kriege zusammenfallen, sagen, daß sie nicht auch Gutes geschaffen hätte, es wäre falsch, wollte man sich der Tatsache verschließen, daß der Künstler gar nicht immer frei schaffen konnte, häufig unter dem Druck der Mei-

Kunstgewerbeschule Trier
Werkstätte für Kunstschmiedearbeiten (Bild 1)

nung, auch öffentlicher Stellen, schaffen mußte, weil man glaubte, daß es gar nichts anderes geben dürfe als die Nachahmung alter Stile.

Dazu eine fast völlige Verständnislosigkeit der breiten Masse des Volkes den Werken der bildenden Kunst gegenüber. Wohl Pflege der reinen Wissenschaft, aber Vernachlässigung des Weckens schlummernder Kräfte, die zum Genießen der Kunstwerke nötig sind, Vernachlässigung der Ausbildung des Sehens, des Mitempfindens, des Miterlebens mit dem Künstler, Fehlen des Verständnisses für sein Werk, das er oft